1876 Jubiläums-Ausgabe 1926

Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück

Die „Wittgensteiner Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet monatlich 1 Mark / Postscheckkonto: 40449 Köln Girokonto: Kreissparkasse Laasphe Nr. 89

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"

Fernsprecher Nr. 1

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfennige
Familien- und kleine Anzeigen 8 Pfennige
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfennige
Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif

Nummer 76 Laasphe, Donnerstag den 1. Juli 1926 51. Jahrgang

Politische Rundschau.

— Die Reichsregierung hat sich entschlossen, im Interesse der Erleichterung des Auslandsverkehrs die Geltungsdauer der Pässe von zwei auf fünf Jahre zu erhöhen und Familienpässe künftig auch für Einzelreisen der erwachsenen Paßinhaber zuzulassen.

— Das Reichskabinett hat ein vom Reichsminister des Innern vorgelegtes Gesetz verabschiedet, das die Anfertigung und die Verwendung von Waffen, sowie die Berechtigung zum Waffentragen regelt.

— Wie im Preußischen Landtag sind jetzt auch im Reichstag von sämtlichen Parteien Anträge zur Hochwassernot eingegangen.

— Die mit den Stimmen der Mittelparteien angenommene Präambel zum Fürstenabfindungsgesetz stellt ausdrücklich den verfassungsändernden Charakter des Gesetzes fest.

— Der päpstliche Nuntius Pacelli ist in Begleitung des Prälaten Centoz in Köln eingetroffen und vom Kardinal Schulte und Weihbischof Hammes empfangen worden.

— Der Sommerdeich bei Dannenberg a. d. Elbe ist an drei Stellen gebrochen.

— Wie aus Brüssel gemeldet wird, hat das belgische Kabinett beschlossen, die belgischen Staatseisenbahnen in Privatbesitz zu verwandeln. Die Rechte des Staates auf die Eisenbahnen sollen vorbehalten bleiben.

— Die deutsch-finnischen Verhandlungen über ein vorläufiges Handelsabkommen sind zum Abschluß gelangt. Das Abkommen regelt den Handelsverkehr und das Recht der Niederlassung auf der Grundlage der gegenseitigen Meistbegünstigung. Für eine Anzahl deutscher und finnischer Erzeugnisse wurden außerdem Zollherabsetzungen oder Milderungen vereinbart.

England und Rußland.

Der englische Bergarbeiterstreik hat erneut Gelegenheit gegeben, das Verhältnis zwischen England zu Sowjetrußland zu beleuchten und die Gegensätze, die innerhalb des englischen Kabinetts über die Gestaltung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern bestehen, aufgedeckt. Den Anlaß gaben besonders die von den russischen Gewerkschaften den englischen Bergarbeitern zur Verfügung gestellten Streikunterstützungen, die nach Auffassung eines Teils der englischen Regierung und auch der öffentlichen Meinung Gelder der russischen Regierung darstellen, um die kommunistische Propaganda in England zu fördern. Das vom Innenministerium über die russische Propaganda in England veröffentlichte Blaubuch hat indessen keinerlei Anhaltspunkte dafür ergeben, daß die Sowjetregierung offiziell daran beteiligt ist. Die veröffentlichten Dokumente zeigen nur, daß die kleine Kommunistenpartei Englands reichlich mit Geld und Instruktionen versehen worden ist.

Die Unterhausdebatte über die russischen Hilfsgelder, zu der ein Antrag Locker Lampsons, die Beziehungen zu Rußland abzubrechen, Veranlassung gab, brachte keine besonderen Sensationen. Chamberlain erklärte denn auch, daß England zwar Grund zu Beschwerden über die Tätigkeit einzelner Sowjetagenten habe und daß keine Veranlassung vorliege, neue Verhandlungen über Handels- und andere Verträge einzuleiten, die Regierung wolle aber deshalb die Beziehungen nicht abbrechen, sie werde vielmehr Verhandlungen in jeder Weise unterstützen. Etwas merkwürdig war seine Begründung, in der er andeutete, ein offener Bruch würde nur die Möglichkeit von Unruhen und gar Revolution im eigenen Lande vermehren. Daß die Vertreter der Arbeiterpartei diese Begründung nicht ruhig hinnahmen, ist begreiflich, da die englischen Arbeitervertreter jede Beziehung zu der russischen Propaganda ablehnen. Chamberlains Begründung war sicher auch nur eine Konzession an die antragstellende Partei, denn die Gründe dafür, es nicht zu einem offenen Bruch kommen zu lassen, liegen für England ja ganz anders, denn trotz der Spannung hat der Handel zwischen England und Rußland in den letzten Jahren einen großen Aufschwung genommen, besonders die englische Einfuhr nach Rußland hat eine Zunahme erfahren, die für den englischen Export sehr bedeutungsvoll ist, so daß er nicht einfach durch politische Streitigkeiten in Frage gestellt werden kann. Ja, bemerkenswerterweise hat die englische die deutsche Einfuhr weit überflügelt, obwohl doch die deutsch-russischen Beziehungen ganz anders geartet sind als die englisch-russischen.

Maßgebend für eine friedlichere Haltung der englischen Regierung gegenüber Sowjetrußland dürfte vielleicht auch die Tatsache sein, daß England große außenpolitische Erfolge über Rußland eingeheimst und keinen Anlaß mehr hat, die russische Gegnerschaft zu bekämpfen. In China ist Rußland durch Japan und die von England unterstützten Marschälle zurückgedrängt worden. Mit der Türkei konnte England trotz des russisch-türkischen Vertrages ein günstiges Abkommen über Mossul treffen und dadurch seine Stellung im Westen Asiens befestigen. England hat also gar keinen Grund mehr, eine antirussische Politik zu betreiben, so daß die gemäßigte Richtung in der Regierung die Oberhand gewinnen und behalten konnte. Bemerkenswert ist schließlich auch die gemäßigte Haltung, die die russische Presse gegenüber den scharfen Angriffen Churchills eingenommen hat. Sie deutet weniger auf einen Kampf gegen England hin als vielleicht auf die Tatsache, daß die russische Außenpolitik jetzt auf einem Punkte angekommen ist, der auf eine gewisse Verständigung mit England hindrängt.

Stresemann an die Auslandspresse.

Das Jubiläum des Vereins der Auslandspresse.

Anläßlich der Feier des zwanzigjährigen Bestehens des Vereins der ausländischen Presse in Berlin hielt Reichsaußenminister Dr. Stresemann eine beachtenswerte Rede.

Er sagte u. a., daß in der Gegenwart eine Politik nach innen wie nach außen unmöglich sei, wenn sie sich nicht stützen könne auf die öffentliche Meinung der Welt oder die des eigenen Landes. Jeder, der die Nachwirkungen des großen Krieges in Deutschland kennen gelernt habe, werde verstehen, daß ein Volk, welches so unendlich viel in sich geistig verarbeiten mußte, den Weg internationaler Annäherung unter viel größeren Schwierigkeiten zu gehen vermochte als andere Nationen. Der Weg der deutschen Außenpolitik sei unendlich schwer und dornenvoll und werde es weiter bleiben. Er jedoch werde nicht die Hoffnung darauf verlieren, daß die großen bewegenden Gedanken, die mit dem Namen Locarno verbunden sind, sich schließlich durchsetzen, allen Widerständen zum Trotz.

Er habe auch die Ueberzeugung, daß die Männer, die damals an der Spitze ihrer Völker die Politik von Locarno guthießen, es auch noch heute tun und daß das Werk von Locarno die Basis sein muß für die weitere Außenpolitik und alle kommenden Verträge. Die Idee, die sich heute der Menschheit empfehle, sei, daß das Gesamtresumee des Weltkrieges ein Elend und ein Unglück für alle gewesen ist, die am Weltkrieg teilgenommen haben. „Ich sehe nicht mehr Sieger und Besiegte", so erklärte Dr. Stresemann, „sondern nur noch ringende Völker, die sich bemühen, aus dem Chaos, das sich vor ihnen allen aufgetan hat, wieder in die Vernunft zurückzukommen. Wenn die Vergangenheit als Tatsache für sich steht, können wir mindestens das tun: Wir können aus der Vergangenheit für die Gegenwart und Zukunft lernen. Die Zukunft kann nur gegründet werden auf dem alten, kulturell hochstehenden Europa, das der Welt unendlich viel gegeben hat, auf dem Gedanken des Friedens, der Solidarität und der Zusammenarbeit der Völker."

Ein Interview des Königs von Spanien.

Spanien und der Völkerbund.

Der in Paris anwesende König von Spanien hat dem literarischen Direktor des „Figaro", de Flers, eine Unterredung gewährt, in der er sich zuerst dahin äußerte, daß er die feste Ueberzeugung habe, daß Frankreich die notwendigen materiellen und moralischen Kräfte aufbringen werde, um die Finanzkrise zu überwinden. Die Annäherung zwischen Frankreich und Spanien werde durch den in Marokko erworbenen gemeinsamen Ruhm erweitert.

Uebergehend zur Frage des Weltfriedens und Locarno erklärte König Alfons, er sei ein warmer Anhänger des Völkerbundes, aber es scheine ihm, daß es gefährlich sei, diese Versammlung einzig und allein aus ehemals kriegführenden und interalliierten Nationen zusammenzusetzen. Wäre es nicht viel heilsamer, Neutrale hineinzuziehen, die unter gewissen Umständen ein kostbares Element für die Entspannung und für die Unparteilichkeit bilden könnten. Es scheine ihm, daß in der Geschichte des Völkerbundes wohl gewisse Fehler begangen worden seien. Er glaube, daß es besser gewesen sei, Deutschland von Anfang an zuzulassen. Man hätte auf diese Weise viele Schwierigkeiten vermeiden können.

Es scheine ihm nötig, daß man Spanien die Behandlung

Ein Maienglück.

11] Roman von C. Wildenburg.

4.

Nie war Wilma die Fron in dem staubgefüllten Riesensteinsarg so schrecklich vorgekommen, als nach der Rückkehr von Chorin, wo sie draußen in der Natur den holden Frühling mit all seinem Sprossen und Blühen ins Auge geschaut hatte.

Sie war in großer Sorge um ihre Zukunft. Dazu kam, daß sich ihr Befinden mit jedem Tag verschlechterte. Sie fühlte sich namenlos elend und unglücklich. Alle Augenblicke befiel sie ein Schwächeanfall; sie war dann genötigt, sich zu setzen und ihre Kollegin allein arbeiten zu lassen. Eines Tages hatte der Abteilungschef Wilma von weitem beobachtet und war zu ihr an das Gitter getreten: „Fräulein, von dem Posten müssen Sie weg, der ist zu anstrengend für Sie. Seien Sie doch ein bißchen nett zu mir, ich kann doch so viel für Sie tun! Ich würde Ihnen gerne dazu verhelfen, daß sie Verkäuferin werden oder als Direktrice tätig sind."

Der geschniegelte Ladenjüngling sah sie halb schmachtend, halb bewundernd an und strich mit seinen großporigen, weißen Händen leicht über die kleinen aristokratischen, aber jetzt von der aufkeimenden Krankheit feuchten Finger Wilmas.

Die Berührung war so unverhofft gekommen, daß das junge Mädchen sie nicht hatte verhindern können. Nun wandte sie sich voll Abscheu weg, aber sie war zu schwach, um dem Zudringlichen die wohlverdiente Abfertigung zuteil werden zu lassen.

Wilma sah nicht die wütenden Blicke, die ihr der Mann im Weggehen noch zuwarf.

Ach, wo war denn die selbstlose Liebe, wo waren Mitleid und Menschen, die einem Hilfe brachten! Sie wollte doch arbeiten und keine Almosen haben, aber es gab nicht einmal jemand, der ihr dazu verhalf.

Sie hatte bereits verlernt, überhaupt noch eine Hoffnung zu hegen.

Ihre Gedanken arbeiteten fieberhaft.

Wer konnte helfen, Graf Dieter — Guntram? —

Aber sie wußte ja gar nicht die Adresse ihres Reisebegleiters; warum war er nie gekommen, sie aufzusuchen? Er hatte sie wohl längst vergessen.

Von Graf Dieter aber durfte sie bei reiflicher Ueberlegung nichts annehmen, denn sie war ja noch nicht seine Braut. Und wenn sie ihn um ein Darlehen bat, — welche „Zinsen" würde er dafür verlangen! Wilma mochte nicht weiter denken, denn sie wollte sich nicht selbst verlieren.

Ob sie das heiß ersehnte Ziel, in Ehren sein zu werden, wohl jemals erreichen würde? Wilma wagte in ihrer jetzigen trostlosen Gemütsverfassung nicht daran zu glauben.

Ihr Mut war durch den zermürbten Körper auf dem Gefrierpunkt angelangt. Eben hatte sie noch für eine brave Hausmutter ein Paket Knabenhemden eingepackt, als sie lautlos auf einen Stuhl zusammensank; ihr Kopf schlug hart von rückwärts gegen den Holzständer, in welchem die gekauften Waren lagen.

Voll Aengstlichkeit blickte ihre Kollegin sie an und sandte dann eins der kleinen Laufmädel schnell zu Grete Baum, von der sie wußte, daß sie in derselben Pension wie Fräulein Leßdorf wohnte.

Es dauerte eine Weile, bis die Gerufene endlich kam; sie hatte im Dachgeschoß in den Lagerräumen zu tun gehabt. Als sie bestürzt herbeieilte, hatte Wilma gerade das Bewußtsein wiedererlangt. Das Unwohlsein wurde der Direktion gemeldet und Wilma für ein paar Tage beurlaubt, Grete Baum aber bekam für den Vormittag frei, um die Kranke nach Hause zu bringen.

„Ach Gott," sagte Grete mitleidig, „ich habe mir doch wohl getäuscht, als ick Ihnen vor det Warenhaus zugeredet habe, Sie sind doch wohl zu fein und zu zart vor so wat."

Das Mädchen hatte wohl ein gutes Herz, aber keine Mittel und auch keine einflußreichen Bekannten, um Wilma helfen zu können. Wilma vermochte nur mit dem Kopf zu schütteln; sprechen konnte sie nicht.

Frau Puhlicke war wenig erfreut, als sie Wilma in zusammengebrochenem Zustande vor der Tischzeit heimkehren sah.

Die war doch schwer krank! Das sah ja ein Blinder; sie sah ja aus wie weißer Käse, nun mußte die ihr auch noch krank werden, wo sie so schon kein Geld mehr hatte.

Das letztere hatte Frau Puhlicke mit dem Instinkt der Berliner Vermieterinnen schon längst herausbekommen. Aber sie hatte doch so viel Herz, sich zusammenzunehmen und es dem armen Mädchen nicht merken zu lassen.

„Nanu, man nich jleich en Kopp hängen lassen," tröstete sie die Zusammengebrochene gutmütig. Sie brachte dann Wilma mit Hilfe Grete Baums zu Bett und schickte das kleine Dienstmädchen zum Arzt.

„Aber nach en Doktor von de Kasse jehste," rief sie ihr noch nach.

Frau Puhlicke hatte sich vorgenommen, Wilma in die Charite bringen zu lassen. Wenn es etwas Langwieriges oder gar Ansteckendes war, dann konnte sie nicht bleiben, das hätte ihr das Geschäft verdorben.

Als der Arzt kam, lag Wilma in hohem Fieber, und Frau Puhlicke meinte: „Es ist doch wohl besser, wir schaffen se ins Krankenhaus, Herr Doktor."

Wilma aber, die die Worte in ihrem halben Dämmerzustand gehört hatte, jammerte: „Ach, nur nicht nach dem Krankenhaus, nur nicht nach dem Krankenhaus!"

Der Arzt hatte Mitleid mit ihr; ihn rührte das junge, verlassene Menschenkind. Er versprach Frau Puhlicke, ihr nach Kräften zu helfen und drückte ihr zwanzig Mark in die Hand. Dann strich er der Kranken beruhigend über die Stirn und machte der Wirtin ein Zeichen, sie nicht aufzuregen.

„Haben Sie keine Angst, gute Frau," meinte er dann, „es war nur ein Zusammenbruch der Nerven, in ein paar Wochen wird die Kranke wieder ganz hergestellt sein, und dann schicken wir sie aufs Land."

Frau Puhlicke war nun sehr besorgt um Wilma, da sie ihre Angst wegen des Geldes los war; auch wollte sie nicht gerne die solide und immer freundliche

zukommen lasse, auf die es ein Anrecht habe, d. h. daß man ihm einen ständigen Sitz im Völkerbundsrat geben würde. Auf die Frage, ob Spanien im entgegengesetzten Falle aus dem Völkerbunde auszutreten denke, erklärte der König: „Verzeihung, man hat uns einen gewissen Artikel unterzeichnen lassen, in dem erklärt wird, daß die zeitweiligen Mitglieder nach einem gewissen Zeitraum nicht mehr wiederwählbar sind. Wir nehmen keinen Abschied, sondern man sagt „Auf Wiedersehen". Halten Sie es für sicher, daß über diesen Punkt die Meinung sich nicht ändert, wenn wir nicht eine berechtigte Befriedigung erlangen, die sich ebenso aus der Vergangenheit Spaniens, wie aus unserer jetzigen Lage ergibt. Wir könnten dazu gebracht werden, dem Völkerbund nicht mehr die gleichen Interessen entgegenzubringen. Das wäre für uns eine Pflicht der Würde. Aber wir wünschen von ganzem Herzen den möglichen Ausgleich. Bei einer gewissen Anzahl internationaler Veranstaltungen hat man uns sehr seltsam behandelt. Zum Beispiel als die Abkommen von Washington erfolgten. Man hat unsere Flotte sehr stark einschränken wollen, während andere Seemächte damit drohten, eine neue Vermehrung herbeizuführen, die für den Weltfrieden beunruhigend wäre." Der König erklärte, er wisse ganz genau, daß alle diese Konferenzen zum Ziele hätten, beruhigende und wohlwollende Vereinbarungen zu bringen, aber man müsse doch dafür sorgen, daß diese Vereinbarungen auf ernster und sicherer Grundlage aufgebaut seien. Ehemals habe man mit Recht die verhängnisvollen Folgen der Politik der Geheimverträge getadelt. An ihre Stelle habe man jetzt eine Politik der Täuschung der Nationen gesetzt. Sie könne schlechte Ergebnisse zeitigen. Man dürfe aber nicht an dem gesunden Sinn der Nationen verzweifeln. Deshalb möge aufrichtigen Herzens jeder für die allgemeine Verständigung arbeiten, dann werde auch Europa sein Gleichgewicht wiederfinden.

Die Russenkredite.

Einigung Zwischen Reichsregierung und Banken.

Wie aus Berlin gemeldet wird, haben die seit Monaten schwebenden Verhandlungen über die Bedingungen für die Finanzierung der seitens der öffentlichen Hand garantierten Industrielieferungen nach der Sowjetunion nunmehr unter Vermittlung des Reichswirtschaftsministeriums zu einer Einigung geführt. Das Zustandekommen dieser Einigung wurde dadurch erleichert, daß die deutsche Regierung dem Bankenkonsortium für einen Teil der Kredite Rediskontierung ermöglichte. Der nunmehr für die Finanzierung dieser Art von Geschäften maßgebende Satz ist: Jeweiliger Reichsbankdiskont zuzüglich 1 Prozent Zinsen und 1,9 Prozent Provision, insgesamt also zurzeit 9,4 Prozent. Es kann damit gerechnet werden, daß von dem Bankenkonsortium für die Finanzierungen en bloc 120 bis 150 Millionen Rm. zur Verfügung gestellt werden. Die Finanzierung weiterer Lieferungen wird seitens der Beteiligten betrieben. Nachdem diese grundsätzliche Uebereinstimmung erzielt ist, werden die einzelnen Punkte in den nächsten Tagen geregelt werden. Die Geschäftsabschlüsse dürften nunmehr raschestens in Gang kommen.

Die Lage der Reichsbahn.

Rückgang der Einnahmen.

Dem Reichstag ist jetzt der Bericht über die Betriebsverhältnisse, Verkehrsleistungen und Geschäftsergebnisse der Deutschen Reichsbahn im Vierteljahr von Januar bis März 1926 zugegangen. Danach betrugen die Gesamteinnahmen in diesem Vierteljahr 919 022 000 Mark, die Gesamtausgaben 1 028 658 000 Mark. Es war also eine Mehrausgabe von 109 636 000 zu verzeichnen, die aus den Rückstellungen des Jahres 1925 gedeckt wurde. Gegenüber der Gesamteinnahme des ersten Vierteljahres 1925 bleibt die des gleichen Abschnittes im Jahre 1926 um 129 331 000 Mark zurück, d. h. 1926 brachte gegenüber 1925 eine Einbuße von 12,3 Prozent. Die Einnahmegestaltung ist, wie der Bericht bemerkt, die Folge der allgemeinen wirtschaftlichen Notlage. Im Güterverkehr entstanden bedeutende Einnahmeausfälle durch den äußerst mäßigen Bedarf an Kohlen für den Hausbrand und für Industriezwecke. Die Mindereinnahmen erforderten wesentliche Einschränkungen bei den Ausgaben. Zur völligen Deckung der Ausgabeverpflichtungen mußte aber die Rücklage aus 1925 in Anspruch genommen werden.

Mieterin verlieren, die sie auf ihre Art liebgewonnen hatte.

Sie holte alles nötige, um die Kranke zu stärken, und Grete Baum opferte sogar die Hälfte ihres so heiß geliebten Sonntags. — — —

In den ersten Tagen hatte Wilma in schwerem Fieber gelegen, und Grete Baum hatte zu ihrem grenzenlosen Staunen aus den Phantasien der Kranken vernommen, daß dieses junge Menschenkind trotz des Großstadtstaubes noch rein und unberührt geblieben war. So etwas hatte sich Grete Baum bisher noch nicht vorstellen können. Als Wilma dann ein paar Tage später zum vollen Bewußtsein kam, übersah sie mit Entsetzen ihre Lage.

Schonend hatte ihr Grete Baum den Brief aus dem Warenhaus vorgelesen, der die Kündigung enthielt. Man pflegte dort mit Kranken nicht lange Federlesens zu machen und hatte ihr in unglaublicher Unkoulanz sogar nur das Gehalt für den halben Monat ausgezahlt.

„Dat hat doch nur der Abteilungschef gemacht," sagte Grete Baum fachkundig. „Wenn se uns nich in Liebe, — wat se so Liebe nennen, — haben können, dann tun se uns arme Mädchen bloß Uebles."

„Das ist auch so einer gewesen," sagte Wilma gepreßt. Sie mochte sich aber nicht näher über den Punkt aussprechen.

Der verzweifelte Blick Wilmas rührte Grete sehr, aber sie hatte kein Glück mit ihren Vorschlägen, sie konnte sich von ihrem Standpunkt aus nicht in die Denkart des vornehmen jungen Mädchens hineinfinden.

Vor der armen Wilma stand nun das graue Medusenantlitz der Not. Was konnte sie tun? Mit ihren kleinen Kunstfertigkeiten war nichts zu verdienen, wenn ihr nicht eine menschenfreundliche Seele das Betriebskapital zu deren Ausnutzung gab. In ein Privathaus als Stütze zu gehen, war aber jetzt, selbst wenn sie eine Stelle bekommen hätte, ganz ausgeschlossen, da ihr Körper durch die Krankheit zu hinfällig geworden war.

Ihre Bitterkeit erhöhte es noch, daß ihr Verehrer, Graf Dieter, nichts von sich hören ließ.

(Forts. folgt.)

Verminderung der Besatzungstruppen.

Keine Kolonien für Deutschland.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" meint, der Befehl für die Zurückziehung eines französischen Regimentes aus dem Rheinland, der nur den ersten Schritt zu einer wesentlichen Verminderung der Besatzungstruppen darstelle, sei in sehr geschickter Weise einer Erneuerung der deutschen Vorstellungen in dieser Frage zuvorgekommen.

Außerdem sei die Lage durch den deutlichen Hinweis des englischen Kolonialministers geklärt worden, daß von einer Abtretung der früheren deutschen Kolonien, die sich jetzt im Besitze Englands oder seiner Domänen unter einem Völkerbundsmandat befinden, keine Rede sein könne. Berlin begrüße es aber sicherlich, daß deutsche Staatsangehörige in jenen Gebieten Handel treiben und sich, gleichberechtigt mit den Staatsangehörigen anderer Nationen, dort niederlassen könnten. Die Zulassung Angehöriger ehemals feindlicher Staaten in den Mandatsgebieten sei sicher auf die unmittelbar bevorstehende Zulassung Deutschlands zum Völkerbund zurückzuführen.

Der Kampf um das Fürstenkompromiß.

Berlin, 28. Juni. Heute mittag haben zwischen den Regierungsparteien und den Sozialdemokraten neue Verhandlungen in der Abfindungsfrage stattgefunden, die jedoch noch zu keinem Ergebnis geführt haben. Die Regierungsparteien sollen entschlossen sein, den Sozialdemokraten noch einige Zugeständnisse zu machen, die diesen noch vor dem Zusammentritt der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion mitgeteilt werden sollen. Auch sollen vor dieser entscheidenden Sitzung noch Verhandlungen zwischen der Regierung und der Sozialdemokratie stattfinden.

Finanzminister Dr. Reinhold über die Finanzlage des Reiches.

Berlin, 28. Juni. Im Haushaltsausschuß des Reichstages gab heute Finanzminister Reinhold eine Darstellung der Finanzlage des Reiches, in der er betonte, daß die Finanzen sich nur in Ordnung halten lassen, wenn keine neuen Ausgaben mehr gefordert würden. Der Reichshaushalt könne ohne Defizit abschließen unter der Voraussetzung, daß die wirtschaftliche Lage einen weiteren Rückschlag vermeide und daß der Reichstag und die Regierung nicht zu neuen Ausgaben drängten.

Die Erwerbslosigkeit. Im Sozialpolitischen Ausschuß des Reichstages teilte der Arbeitsminister Zahlen über die Erwerbslosenfürsorge mit. Nach dem Stand von Mitte Juni entfallen auf 1000 Einwohner im Reiche 28, in Preußen 28, in Bayern 21, in Sachsen 40, in Württemberg 17, in Baden 20, in Hessen 37, in Berlin 48, in Ostpreußen 9, in Pommern 14, in der Provinz Sachsen 23, in Westfalen 38 Hauptunterstützungsempfänger. Die Ausgaben betrugen im April für etwa 1,8 Millionen Hauptunterstützungsempfänger 113 Millionen Mark. Hiervon werden 35 Millionen durch die Beiträge der Arbeitnehmer und Arbeitgeber aufgebracht, während der Rest Reich, Ländern und Gemeinden zur Last fällt. Im Durchschnitt ergibt sich eine Gesamtbelastung von jährlich 1,2 Milliarden Mark. Der Minister teilte dann noch mit, daß die Fortführung der Kurzarbeiterunterstützung beabsichtigt sei, doch solle eine Höchstgrenze von 75 Prozent des Lohnes festgesetzt werden.

Die Aufstandsbewegung in Spanien. Ueber die Aufstandsbewegung in Spanien berichtet der „Paris Soir", die Bewegung scheine eine große Ausdehnung angenommen zu haben und sich nicht auf Madrid zu beschränken. Die Gegner der Diktatur hätten ein Manifest abgefaßt, das im ganzen Land öffentlich angeschlagen worden sei und in dem die Wiedereröffnung des „Cortez" und die Wiederinkraftsetzung der Verfassung gefordert würde. Nach Gerüchten sollen drei mächtige Gruppen gleichzeitig vorgehen, nämlich die Republikaner unter der Führung von Marzelino Domingo, die liberalen Intellektuellen, Akademiker und Schriftsteller, die in der Vereinigung „Athenäum" zusammengeschlossen seien, die nunmehr von der Regierung unter Sequester gestellt worden sei, und endlich ehemalige oder noch im Dienst befindliche Generäle. Man wisse nicht, auf welche Weise diese drei Gruppen sich untereinander verständigt hätten, um gemeinsam ihre Bestrebungen durchzusetzen oder für die Abstellung der Ursachen ihrer Unzufriedenheit zu sorgen. Mehr als 200 Personen seien festgenommen worden, doch sei man nicht im Besitz näherer Nachrichten.

Morgan als Kriegshetzer. Von einem bekannten und bedeutenden amerikanischen Politiker werden eine Reihe von im engsten Kreise Morgans getanen Aeußerungen bekannt. Hiernach soll dieser während der Belagerung von Verdun, nachdem er erfahren hatte, daß maßgebende Kreise Frankreichs entschlossen waren, den Frieden mit Deutschland durchzusetzen, in einer Besprechung mit dem französischen Premierminister erklärt haben, Morgan werde seinen ganzen Einfluß aufbieten, um Amerikas Kriegseintritt, der feststehe, zu beschleunigen. Die Alliierten sollten sich nur noch kurze Zeit gedulden, bis die Oeffentlichkeit Amerikas kriegsreif gemacht sei. Nach der Besprechung bewilligte Morgan eine neue Anleihe an Frankreich. Als der Senator Lafollette von dieser Besprechung erfuhr, verschärfte er die Kriegsgegnerschaft. Er hatte erkannt, daß die amerikanischen Soldaten für die Hochfinanz kämpfen sollten.

Aus Laasphe und Umgegend.

Fünfzigjähriges Jubiläum der Wittgensteiner Zeitung.

* **Laasphe**, 1. Juli. Mit dem heutigen Tage sind fünfzig Jahre seit der Gründung unseres Blattes verflossen. In diesen 50 Jahren ist die Wittgensteiner Zeitung aufs engste mit der Laaspher wie überhaupt der Wittgensteiner Einwohnerschaft, vornehmlich des oberen Lahn-, Banfe- und Edertals, verknüpft gewesen; diese Verbundenheit hat sich von Jahr zu Jahr enger gestaltet. Zwar ist die Zeit nicht dazu angetan, Feste zu feiern, der Verlag hat daher auf jede äußere Feier verzichtet. Dagegen geben wir heute aus Anlaß unseres Jubelfestes eine Jubiläums-Ausgabe auf besserem Papier heraus. Diese Festschrift enthält eine Reihe wertvoller Heimatbeiträge; jeder Wittgensteiner wird dieselbe zweifellos mit Interesse lesen. Den Abonennten, die unsere heutige Gesamt-Ausgabe an liebe Verwandte oder Freunde nach auswärts senden möchten, können einzelne Exemplare noch nachträglich abgegeben werden, solange Vorrat reicht.

* **Laasphe**, 30. Juni. Wir erhielten heute morgen folgende Zuschrift: Herrendorf (Bez. Frankf. a. Oder), den 27. Juni 1926. Löbl. Schriftleitung! Nach meiner Erinnerung sind es am 1. Juli d. J. 50 Jahre, daß das „Wittgensteiner Wochenblatt" zum ersten mal erschienen ist. Ich habe dasselbe gesetzt, auf der Handpresse gedruckt und auch als Verantwortlicher gezeichnet. Ich hatte mir immer vorgenommen, wenn ich es erlebte, die alte Stätte meiner fast 2jährigen Tätigkeit noch einmal aufzusuchen und zu sehen, ob noch viele meiner alten Freunde am Leben sind. Aber leider hat die Inflation hier einen Strich durch gemacht und hat mich glücklich zum Kleinrentner zurückavanciert. Ich muß mich nun darauf beschränken, meinem Patenkinde meine Glückwünsche aus weiter Ferne zu senden und hoffe, daß dasselbe noch lange und in großer Zahl erscheinen möge. Nun möchte ich noch bitten, mir mitzuteilen, ob meine alten Freunde noch am Leben sind; sie müssen alle in den siebziger Jahren sein. (Es folgen mehrere Namen von Laaspher Bürgern, die bis auf zwei verstorben sind.) Ich befinde mich bei meinem Sohn, welcher Lehrer ist. Für mein Alter bin ich noch rüstig und bis auf ein Gallensteinleiden noch gesund. Die schöne Zeit in Laasphe kann ich immer noch nicht vergessen. Es zeichnet ergebenst Wilhelm Barnick.

* **Laasphe**, 30. Juni. Bald zu Beginn des neuen Quartals werden wir mit einer Schilderung Piskators „Die drei Getreuen" beginnen. Diese Schilderung, die hoffentlich unsere geehrten „Lääser" interessieren wird, setzt sich aus den 3 Abschnitten „Das Wiedersehen", „Durch deutsche Gauen" und „Nach Frankreich zogen drei Kanoniere" zusammen. Das ganze wird durchweht von dem hohen Liede, das wahre und echte Freundschaft und Kameradschaft besingt und verherrlicht.

* **Laasphe**, 30. Juni. (Stadtverordnetensitzung vom 29. 6.) Anwesend 10 Stadtverordnete; vom Magistrat: Bürgermeister Pränger und Otto Schmid. Punkt 1. Der Stadtverordnete Karl Fischer wurde vom Bürgermeister in sein Amt eingeführt. — 2. Die neugebaute Verbindungsstraße zwischen Bahnhofstraße und Puderbacherweg soll den Namen „Im Brühl" erhalten. Versammlung stimmte dem zu. 3. Die Einziehung des Weges am alten Zimmerplatz wurde mit 6 gegen 4 Stimmen beschlossen. Stadtv. Steinmetz hatte Bedenken, ob der neue Weg den Fuhrwerksverkehr aushalten könne. Dem wurde aus der Versammlung entgegengehalten, daß die meisten Fuhrwerke auch in Zukunft die Friedrichstraße benutzen werden. — 4. Hülshoferweg. Der Vertrag mit der Regierung zwecks Aufnahme eines weiteren 5proz. Reichsdarlehens mit 10prozentiger jährlicher Abtragung zur Fertigstellung des Weges in Höhe von 7400 Mk. wurde einstimmig beschlossen. Da die Stadt bereits 7900 Mk. erhalten hat, beläuft sich das Reichsdarlehen insgesamt auf 15300 Mk. Wie Herr Bürgermeister Pränger mitteilte, wird die Zahl der veranschlagten Tagewerke, die 3300 bezw. 3900 betrug, nicht erreicht werden, sondern der Weg wird voraussichtlich mit 2600 Tagewerken fertiggestellt werden können. Die Dampfwalze, die schon zu Anfang Juni hierher kommen sollte, soll nun zum 5. Juli eintreffen. — Der 5. Punkt, Baugenossenschafts-Angelegenheiten, rief eine längere Debatte hervor. Der Vertrag mit der Baugenossenschaft, wonach die Stadt ihren Anteil, der ursprünglich 31 000 Papiermark betrug, wegen verspäteter Einzahlung aber nur mit 1218,52 RM. bei der Golderöffnungsbilanz der Baugenossenschaft bewertet wurde, auf 3100 Mark aufgewertet erhalten und als Gegenleistung, neben der Zurückziehung des Protestes gegen die Festsetzung der Anteile der Baugenossenschaft, die Wege in den beiden Siedlungen auf die Stadt übernehmen sollte, wurde mit 6 gegen 3 Stimmen bei einer Stimmenthaltung abgelehnt. — Stadtv. Kombächer führte zum Schluß noch Klage darüber, daß der Hülshoferweg von Heuwagen augenblicklich nur unter den größten Schwierigkeiten zu benutzen sei. Herr Bürgermeister Pränger versprach durch Anlage von Ausweichstellen so gut wie möglich Abhilfe zu schaffen. — Anschließend geheime Sitzung.

* **Laasphe**, 30. Juni. Von der hiesigen Polizei beim Mähen im Geisenstein verhaftet und in das hiesige Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert wurde der in der Mauerstraße wohnhafte Schneider Honig wegen eines angeblich begangenen Sittlichkeitsverbrechens an seiner achtjährigen Tochter. Die Verhaftung erfolgte auf Grund der Aussage seiner Frau, die er oft mißhandelte. Das Verbrechen soll bereits längere Zeit begangen und durch häuslichen Streit an die Oeffentlichkeit gedrungen sein.

—* Der Holunderstrauch ist ein alter deutscher Heilstrauch. Jetzt, wenn er in seiner vollen Blüte steht und der mit der weißen Doldenfülle übersäte Strauch weithin duftet, ist auch die Zeit, daß man sich seiner Heilkräfte wieder erinnern soll. Die Blüten, bei trockenem Wetter gesammelt, geben einen Tee, der stark schweißtreibend wirkt. Die Blüte selbst ist gegen die Einflüsse der Witterung recht widerstandsfähig. Auch die unter Zuhilfenahme von Holunderblüten hergestellte Holundermilch und die aus den Holunderbeeren bereitete Holundersuppe sind in vielen Gegenden beliebte, wohlschmeckende und gesundheitsfördernde Speisen.

—* Von der Landw. Schule in Erndtebrück wird uns geschrieben: An den Stachelbeer- und Johannisbeersträuchern zeigt sich wieder eine Blätter fressende Raupe, die Raupe der Blattwespe. Will man ein Kahlfressen der Sträucher verhindern, so ist baldiges Bekämpfen des Schädlings notwendig, am wirksamsten mit Chlor-Barium und zwar kaufe man in den Drogerien technisches Chlor-Barium, das etwas billiger, löse 200 gr. in 10 Ltr. Wasser auf und bespritze oder begieße mit dieser Lösung die Sträucher von allen Seiten. Bestäuben mit Kalkstickstoff oder Thomasmehl oder ähnlichem ist wirkungslos und deshalb zu unterlassen.

—* Wie das Finanzamt mitteilt, hat der Reichsminister der Finanzen erstmalig für das zweite Kalendervierteljahr 1926 allgemein auf die Ausschreibung der vierteljährlichen Lohnzettel verzichtet. Lohnzettel brauchen fortan nur noch jährlich, und zwar bis zum 31. Januar jeden Jahres für das abgelaufene Kalenderjahr, (für das Kalenderjahr 1926 also bis zum 31. Januar 1927) eingereicht zu werden.

(!) **Niederlaasphe**, 30. Juni. Der Gesangverein Niederlaasphe feiert am kommenden Sonntag ein Sängerfest auf dem neu angelegten Festplatz auf dem Hasselberg. Alles Nähere wird durch Anzeige in nächster Nummer bekannt gegeben.

b **Banfe**, 29. Juni. Am Sonntag feierte die Gemeinde Banfe ihr diesjähriges Missionsfest. Leider war das Wetter keineswegs dazu angetan, eine festliche Stimmung hervorzurufen, da es ziemlich kühl war. Ein auswärtiger Missionspfarrer war gekommen, um mit seiner Predigt das Fest zu verschönen. Gleich zu Anfang der Predigt erklärte der Missionar, daß er so reden wolle, wie er es in Afrika bei seinen Buschleuten zu tun pflegte. Dadurch lerne die Gemeinde verstehen, in welcher Weise auf die Schwarzen in geistlicher Beziehung einzuwirken ist. Ganz besonders veranschaulichte er uns das große Bedürfnis der Wilden nach dem Worte Gottes. Während wir sonst gewohnt sind, auf diese Menschen, die auf einer niedrigeren Kulturstufe als wir stehen, herabzusehen, können wir uns in dieser Hinsicht ein Beispiel an ihnen nehmen. Auch durch die schönen Darbietungen

Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück

Die „Wittgensteiner Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet monatlich 1 Mark / Postscheckkonto: 40449 Köln Girokonto: Kreissparkasse Laasphe Nr. 89

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"

Fernsprecher Nr. 1

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfennige
Familien- und kleine Anzeigen 8 Pfennige
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfennige
Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif

Nummer 76 | **Laasphe, Donnerstag den 1. Juli 1926** | **51. Jahrgang**

1876 • Jubiläums-Ausgabe • 1926

Zum Geleit.

Und wie sich die neuen Tage
aus dem Schutt der alten bauen,
kann ein ungetrübtes Auge
rückwärts blickend vorwärts schauen.

In das hastende Getriebe des Werktags und in die Wochen und Jahre rüstiger Arbeit fallen, Sonnenstrahlen gleich, Tage, an denen das ruhelose Werk des Kopfes und der Hände schweigt, da Feiertagsstimmung herrscht und der Blick zurückschweift über das, was gewesen und wie manches hätte besser gemacht werden können und dabei der Mund freudig bekennt: „Bis hierher hat der Herr geholfen!"

Solch ein Licht- und Ruhepunkt, der in seinem hellen Schein neuen Mut verleiht, die Bahn der Pflicht unentwegt weiter zu schreiten, ist mit dem heutigen Tage auch für den Verlag der Wittgensteiner Zeitung gekommen: fünfzig lange, an Mühen und Arbeit reiche Jahre sind dahingegangen, seitdem die erste Nummer dieses Blattes erschien und mit freudiger Genugtuung, ohne Ueberhebung, dürfen wir heute bei unserem Rückblick auf diese lange Zeitenreihe wohl sagen: es war ein treuer Begleiter für die Zeit und durch die Zeit, ein stets gern gesehener Haus- und Familienfreund für alle Leser, die in wechselseitigem Verhältnis durch ein enges Band mit ihm verbunden, in Treue zu ihm gestanden haben in den verflossenen 50 Jahren.

Freilich: an Schwierigkeiten und Enttäuschungen hat es, wie wohl jedem jungen Unternehmen, zu Anfang und auch in den späteren Jahren unserem Blatte nicht gefehlt; in Zähigkeit und Ausdauer aber wurden alle diese Hindernisse überwunden. Am 1. Juli 1876 wurde dasselbe von dem Vater Schreibers dieser Zeilen, dem im Jahre 1917 verstorbenen Lithographen Ernst Schmidt, unter den bescheidensten Verhältnissen als Wochenblatt jeden Samstag erscheinend, ins Leben gerufen. Klein und unscheinbar war das „Blättchen" bei seiner in der Schloßstraße erfolgten Gründung und nur langsam, aber stetig entwickelte es sich wie ein in freier, gesunder Luft heranwachsender Baum. Der Heimatpflege galt die Herausgabe unserer Zeitung, bodenständig war sie und ist sie geblieben. Die Geschichte des Blattes zu schreiben, erübrigt sich, weil sie als Spiegelbild der Entwicklung unserer engeren Heimat bekannt ist. Nur einige kurze Daten seien hier aus seinem Werdegange erwähnt. Als „Wochenblatt" erschien dasselbe bis zum 1. Okt. 1894, von welchem Zeitpunkt ab, wo wir ein eigenes Heim mit Druckereigebäude beziehen konnten, das Blatt als „Wittgensteiner Zeitung" zweimal wöchentlich herausgegeben wurde. Im Herbst des Jahres 1893 wurde die „Erndtebrücker Zeitung" gegründet und die Schriftleitung und Geschäftsstelle Herrn Heinr. Schmitz daselbst übertragen, der bis zum 1. August 1924 diesen Posten in gewissenhafter Weise versah. Die schweren Kriegsjahre wollen wir übergehen, sie sind ja allen noch in bitterster Erinnerung, auch die Nachkriegszeit mit ihrer rapiden Geldentwertung vergessen, die es notwendig machte, unser Blatt, nachdem es am 1. April 1919 zum dreimaligen Erscheinen übergegangen war, zeitweilig wieder zweimal wöchentlich herauszugeben. Mit dem Eintritt stabilerer Verhältnisse erscheint das Blatt nun wieder wöchentlich dreimal und dem nächsten Vierteljahrhundert sei es vorbehalten, unseren Zukunftstraum, die Herausgabe einer Tageszeitung, der Verwirklichung entgegenzuführen.

Wie gesagt, vielfache materielle Sorgen und Kämpfe bei regem Schaffen waren die steten Begleiter auf dem oft dornenvollen und steinigen Wege des Aufstiegs. Jetzt hat unser Blatt den 50. Jahrgang vollendet. Wenn wir diese stolze Ziffer erreichen konnten, so verdanken wir dies mit in erster Linie der Treue unserer Leser, Mitarbeiter und Geschäftsfreunde. Ihnen allen innigen Dank zu sagen, ist uns Herzensbedürfnis. Wir verbinden diesen Dank mit der Bitte, auch fernerhin der „Wittgensteiner Zeitung" die Treue zu bewahren. Das Beste zu bieten, für die Heimat und die Interessen ihrer Bewohnerschaft einzutreten, wird auch fernerhin unser ernstes Bestreben sein. Aus dem Volke — für das Volk, das bleibt unser Leitstern.

Am heutigen Tage, der für uns ein Feiertag mitten in des Dienstes ewig gleichgestellter Uhr ist, blicken wir drum frohen Mutes der Zukunft entgegen, der Zeit kommender neuer, arbeitsreicher Wochen und Jahre, die uns unentwegt und mit verdoppelter Kraft auf dem Platz finden soll, begleitet uns beim Eintritt in das zweite halbe Säkulum der Arbeit am Webstuhl der Zeit doch das stärkende Bewußtsein, daß zahlreiche Freunde und Gönner wie bisher so auch ferner Anteil nehmen an allem, was ihren langjährigen Hausfreund bewegt.

So wird die Wittgensteiner Zeitung auch weiterhin sich unverdrossen in den Dienst der Heimatpflege, der Kultur und aller edlen Bestrebungen stellen und damit dem Wohle des Vaterlandes und insonderheit dem unserer schönen engeren Heimat ihre ganze Kraft weihen. Und daß wir dieses Ziel immer vollkommener erreichen mögen: Das walte Gott!

E. Schmidt sen.

Der Bürgermeister der Stadt Laasphe.

Laasphe, den 1. Juli 1926.

Dem Verlag und der Schriftleitung der „Wittgensteiner Zeitung"

entbiete ich aus Anlaß des fünfzigjährigen Bestehens Ihres Blattes namens der Stadt Laasphe, wie auch eigenen Namens die herzlichsten Glückwünsche.

Mit berechtigtem Stolz können Sie an diesem Tage auf eine Jahresreihe zurückblicken, die einen stetig fortschreitenden Aufstieg Ihres Blattes aus bescheidenen Anfängen zu einer Zeitung von achtunggebietendem Ausmaße darstellt.

Die Entwicklung der „Wittgensteiner Zeitung" stellt ein Stück Geschichte insbesondere der Stadt Laasphe dar. Sie enthält zweifellos interessantes Material für die lokale Geschichtsforschung, das gewiß einmal von berufener Seite ausgeschöpft werden wird.

Möge die „Wittgensteiner Zeitung" auch in Zukunft sich der hohen Aufgabe der Presse bewußt bleiben, möge sie insbesondere unentwegt der Pflege und Ausbreitung des Heimatgedankens und damit dem gemeinsamen Vaterlande dienen, dann werden ihr die Anerkennung des Publikums und fortschreitende Entwicklung gewiß sein.

Pränger,
Bürgermeister.

Laasphe von 1876 bis 1926.

Von Piscator, Laasphe.

Wir wollen heute einen Blick zurückwerfen auf das Laasphe, wie wir es noch aus der Zeit seit der Gründung der Wittgensteiner Zeitung (damals Wittgensteiner Wochenblatt) im Jahre 1876 in Erinnerung haben und auf die Entwicklung des Städtchens seit jener Zeit. Wie ein Märchen aus uralten Zeiten muten uns die Erinnerungen an die siebziger Jahre an. Wo sind sie hingekommen, die letzten wenigen Ueberreste der einstigen Festungsmauern, die Gäßchen und Winkelchen mit ihren alten Namen, die Webstühle Spinnräder und Oellampen, die großen Düngerhaufen und Holzstöße vor den Häusern in der Vorder-, Hinter- und Waffelgasse, am Römer, am Wosem usw., wo sind sie geblieben die Kegelbahnen, die Postillione und ihre Postwagen, die Frachtfuhrwerke usw. — Die Zeiten sind verschwunden und haben Platz machen müssen der neuen Zeit mit modernen Einrichtungen. Nur die Erinnerung an das alte Laasphe ist wenigen Alten erhalten geblieben.

Wie wird es bei uns beim hundertjährigen Bestehen der Wittgensteiner Zeitung aussehen und was wird dann der Chronist im Jahre 1976 über die Entwicklung des Städtchens berichten?

Die immer mehr zunehmende fortschrittliche Entwicklung hat auch unserem Städtchen ein moderneres Kleid angezogen. Die romantischen Postfahrten über Berg und Tal haben dem Dampfroß weichen müssen. Telegraph und Telephon vermitteln den Verkehr mit der Welt, von der wir vor 50 Jahren fast abgeschlossen waren, als noch das abseits gelegene Städtchen gleich dem Dornröschen im Märchen zwischen seinen bewaldeten Bergen friedlich schlummerte.

Die Zeiten sind dahin für immer. „Eins, zwei, drei im Sauseschritt, eilt die Zeit, wir eilen mit," singt Wilh. Busch, der große Humorist.

Die Straßen, Plätze usw. haben in den letzten 50 Jahren vielfach neue Namen bekommen und nur noch ältere Leute können sich der früheren Bezeichnungen erinnern. Die Hauptstraße, jetzt Königstraße, hieß damals „Vordergasse", die jetzige Wallstraße hieß „Hintergasse", die Mauerstraße „Waffelgasse", die Bahnhofstraße „Brückerhof", die Mühlenstraße „Mühlpfütze", die Bergstraße hieß „am Wosem", die Feldstraße „am Schießrain", die Lache „Wasserlache" oder „Sauwosem", die Schloßstraße war „die Hohl", der Fürstenweg „das Mühlfeld", die Gegend zwischen Steinweg und Brunnenstraße wurde „Am Römer" genannt, das schmale Gäßchen zwischen den Häusern von Ludwig Hammer und Pfarrer Bauer war der „Koppeltewinkel" usw. Im Süden und Norden der Stadt befanden sich von Hecken eingefaßte schmale Fußpfade, einfach Gäßchen genannt, heute Garten- und Steinackerstraße usw.

Die jetzige Wasserleitung besteht seit 1888. Bis dahin wurde das Wasser in hölzernen Röhren aus dem mittleren Laasphetal in die Stadt geleitet. Es hatte wenig Gefälle. Hausanschlüsse gab es nicht. An der Stelle, an der sich heute im Mittelpunkt der Stadt in der Nähe der Kirche und dem alten Rathause der Springbrunnen befindet, war ein ständig laufender Brunnen mit 4 Wasserläufen, „der Kump" und an verschiedenen Stellen, z. B. der Apotheke, bei Bosch, Kaufmann Hammer befand sich je ein Auslauf, die „Röllchen", an denen die Einwohner ihren Wasserbedarf deckten. Die an der Peripherie des Städtchens gelegenen Häuser schöpften ihren Wasserbedarf aus den Bächen und Gräben, z. B. die Duchardtei aus der Laasphe, die Wallachei und die Müglpfütze aus dem Mühlgraben usw. In den zahlreichen Wasserläufen gab es stets Wasser genug. Um mit Fischart zu reden, gab es hier „mehr des Wassers, als des Weines." — Auch heute ist es noch so. Wem daher nur eine kleine Pension zur Verfügung steht, zieht mit Vorteil nach Laasphe. Er kann sich hier billig und satt an „Geisensteiner" trinken.

Zur Beleuchtung dienten meistens kleine Lampen, in denen sogenanntes gereinigtes Oel einer Wicke die Leuchtkraft spendete. Verschiedene Häuser besaßen auch schon Lampen, in denen Petroleum gebrannt wurde. Die Straßen waren 1876 noch unbeleuchtet. Man gebrauchte aber damals nicht viel

Beleuchtung, denn man ging mit den Hühnern zu Bett. Spätestens um 9 Uhr erlöschten im Winter die Lichter. Durch die Stille der Nacht erscholl der Ruf des Nachtwächters, der den Schläfern in seinem monotonen Liedchen: „Hört, ihr Leute und laßt euch sagen, die Glocke hat 10 geschlagen!" die Zeit ankündigte. Später wurde das Abrufen abgeschafft und das gespensterhafte „Tuut, tuut!" aus des Nachtwächters Horn kündigte die Stunde der Nacht an. Das alte Nachtwächterhorn muß noch irgendwo stecken. Es müßte aufgesucht und dem Laaspher Museum einverleibt werden. Der Nachtwächter blies jede Stunde der Nacht ab bis „frühmorgens, wenn die Hähne krähn". Diese ließen ihr Kikeriki in allen Tonarten erschallen und schien es auch ihnen bekannt zu sein, daß stets die größten Schreier (Krischer) als die maßgebenden Persönlichkeiten be- und geachtet wurden. (toute comme chez nous). Im Sommer, wo bekanntlich der Tag so lang ist wie im Dezember am Nordpol die Nacht, steht alles auf, wenn der Großstädter erst zu Bett geht.

Im Winter wurde Holz zerkleinert und Dreschflegel, Webstuhl und Spinnrad in Bewegung gesetzt. Die Pausen wurden mit Essen, Trinken und Erzählen von Mord- und Gespenstergeschichten ausgefüllt.

Die alten Häuser waren 1876 zum Teil noch mit Stroh bedeckt und in verschiedenen Häusern war die Haustüre in der Mitte in zwei Hälften gespalten, eine untere und eine obere. Neben der Haustüre war ein Loch gelassen, in welches derjenige, welcher zuletzt das Haus verließ, den Hausschlüssel steckte. Diebe gab's nicht; der Wittgensteiner war die Ehrlichkeit selbst und Fremde verirrten sich nicht in unser Dornröschenland. Sauhirte war Johann Christian Dorn, Kuhhirte war der alte Marx, der auch den Aeskulapsjüngern viel Konkurrenz machte; der letzte Kuhhirte war Friedrich Benfer. Wenn der Hirte seine gehörnte Schar vollzählig versammelt hatte, dann rückte unter klingendem Spiel vieler kleiner abgestimmter Glöckchen die Kompagnie durchs Städtchen über das holprige Straßenpflaster, das infolge des hohen Alters der Stadt nicht mehr ganz jung war. — Die kleidsame rotbraune Uniform der Soldaten, deren gehörnte Kopfbedeckung mit angewachsenem Spiegel und weißer Troddel an der Schwanzspitze verriet, daß in der Garnison Laasphe die erste Kompagnie des Wittgensteiner Leibregiments lag. Der Aufzug selbst ließ jedoch sehr zu wünschen übrig, denn es wurde weder Vorder- noch Nebenmann gehalten, die lose Fühlung ging gewaltig in die Brüche und es war stets zweifelhaft, ob die Kompagnie in Reihen oder Gruppen marschierte.

In den heiligen Tagen — die Tage zwischen Weihnachten und Neujahr — ging man in die Bäckereien und Wirtschaften. Dort wurden große Bubenschenkel, Hirsche und Reiter ausgewürfelt. Das große Los war die Talersbretzel. — Am Sonntag ging Alt und Jung regelmäßig zur Kirche.

Das Postamt, welches früher in Jakob Vollmars Haus, später bei Hammers (Wittgensteiner Hof) war, befand sich zur Zeit der Gründung unserer Zeitung im Hause des Verfassers dieses, in der Bahnhofstr. 11 bis zum Jahre 1887. Von 1887 bis 1897 war es im Hause von Herrn Fritz Koch, Bahnhofstr. 40.

Die Güter, die mit der Eisenbahn an der nächsten Station Dillenburg eintrafen, beförderte ein großes Fuhrwerk nach Laasphe. Für den Personen- und Postverkehr fuhr regelmäßig jeden Tag eine Post nach Kreuztal, Marburg, Berleburg und Dillenburg. Am schönsten war eine Postfahrt über die Berge nach Kreuztal. Noch stehen den Alten, die vor 40—50 Jahren die Fahrt nach Kreuztal machten, die abwechslungsreichen Szenerien vor Augen. Wie herrlich und romantisch war eine solche Fahrt über die Leimstruth und Lützel. Die in tiefer Ruhe liegenden Wälder schauten still ins Tal hinab. Im Postwagen saß ein Kondukteur, entweder der alte Alex oder der alte Rehm, beide nette, liebenswürdige und gesprächige Herren. War der Hauptwagen besetzt, so wurde ein Beiwagen gestellt, vor den Feiertagen auch zwei. Der Schwager blies: „Ach du mein lieber Gott, muß ich schon wieder fort, auf die Chaussee, ohne Kaffee! — Beiwage!" — Und dann gings los, über Saßmannshausen und Leimstruth, wo bei Breuers ein Schnaps getrunken wurde. In Erndtebrück gabs wegen des Pferdewechsels längeren Aufenthalt beim alten Martin. Dann gings über die Lützel, Kronprinzeneiche, Hilchenbach nach Kreuztal. — „Und vorbei, wie Traumesflug, schwand der Dörfer Frieden".

Am 2. April 1883 fuhr die erste Eisenbahn von Marburg bis Laasphe, von Laasphe bis Feudingen 1888 und erst 1889 konnten die Laaspher bis Kreuztal „machen".

Im Jahre 1874 wurde die Präparandenanstalt in Laasphe gegründet, die bis zum Jahre 1922 bestanden hatte und von der jetzigen Aufbauschule abgelöst wurde.

Ueber das Geschick und das Wohlergehen unseres Städtchens wachten seit Gründung unserer Zeitung: Bürgermeister Dürr von 1870 bis 1882, Müller von 1882 bis 1887, Bernsau von 1887 bis 1892, Geisler von 1892 bis 1896, Koop von 1896 bis 1916, Berensmann von 1916 bis 1925, Pränger seit 1925.

In der im Jahre 1901 gegründeten vorzüglich geleiteten Volksbücherei finden wir eine so reiche, mit den neuster literarischer Erscheinungen ausgestattete Bibliothek, wie sie wohl selten in einer kleinen Landstadt anzutreffen ist. Sie wird außerordentlich viel benutzt und wird sehr segensreich wirken.

Die durch das Banfewasser gespeiste Badeanstalt erfreut sich eines regen Besuches. Sie wurde 1913 dem Betrieb übergeben.

Am 27. Januar 1916 fand die Einweihung des im Jahre 1914 begonnenen stattlichen Gebäudes der Kreissparkasse statt, dessen Einrichtung gerade mustergültig genannt werden kann. Große, helle und praktisch angelegte Räume, feuer- und diebessichere Tresors stehen ihr zur Verfügung.

Am 1. Oktober 1921 wurde hier eine Filiale der Marburger Bank errichtet.

Im Herbst 1919 erfolgte die Gründung der Gemeinnützigen Baugenossenschaft G. m. b. H. Gegenstand des Unternehmens ist der Erwerb und die Einrichtung von Wohn- und Heimstätten.

450 Männer und Jünglinge zogen 1914 zum Schutze unseres Vaterlandes aus dem Kirchspiel Laasphe hinaus, hoffend als Sieger in die Heimat zurückkehren zu können. Auch sie haben dazu beigetragen, daß Deutschlands Fluren von den Greueln und Verwüstungen des Weltkriegs verschont geblieben sind, aber von den 450 haben auch 85 Helden ihr junges Leben fürs Vaterland lassen müssen. Auch an dieser Stelle wollen wir unserer toten und lebenden Helden gedenken.

Die Zeitenstürme, die auch über unsere Stadt hereingebrochen waren, haben es zugelassen, dem Städtchen in den letzten 50 Jahren ein schmuckes Aussehen zu geben. Trotz des hohen Alters und trotz der aus der „Festungstied" stammenden Gäßchen und Winkelchen macht das von Obstgärten umgebene Städtchen einen sauberen Eindruck. Schmucke Villen sind entstanden, besonders am Abhang des Schloßberges und des Fangs, die infolge ihres Stiles und ihrer Bauweise gut in die Landschaft passen und so der Stadt zur Zierde gereichen. „Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit und neues Leben blüht aus den Ruinen."

Die Verbindungsstraßen vom Ost- zum Westbahnhof sind bestens gepflastert. Die Bahnhofstraße und der belebteste Teil der Königstraße hat einen sauberen Bürgersteig erhalten und in den Abendstunden erstrahlen Straßen und Plätze im hellen elektrischen Licht. Vor 50 Jahren gab es in Laasphe keine einzige Spiegelscheibe. Heute erblicken wir hinter erleuchteter Spiegelscheiben großer, geräumiger Läden so viel Schönes, Nützliches und Gutes, in solch reichhaltiger, vortrefflicher Auswahl zu mäßigen Preisen, wie wir dies nicht besser in mancher weit größeren Stadt finden. — Die handwerksmäßig geführten Betriebe sind auf der Höhe und haben sich in den 50 Jahren außerordentlich entwickelt. Viele, meist an der Peripherie oder außerhalb des Städtchens gelegene industrielle Anlagen können auf eine ganz bedeutende Entwicklung zurückblicken. Teilweise sind solche in den 50 Jahren entstanden. Rauch und sonstige Belästigung gibt es nicht.

Laasphe und seine verhältnismäßig schnelle Entwicklung als Luftkurort sieht heute ganz anders aus als vor 50 Jahren, wo sich selten, ganz selten ein Fremder in unser Städtchen verirrte.

Wohl selten gibt es ein Landstädtchen, in dem der Fremde ein so gutes und behagliches Unterkommen findet, wie gerade in Laasphe. Alle Geschäfte und Pensionen verdienen heute mit Recht das Prädikat „Gut" bei mäßigen Preisen.

Möge es der Wittgensteiner Zeitung vergönnt sein, daß sie in weiteren 50 Jahren ihren wackeren Lääsern und schönen Lääserinnen recht viel Gutes und Schönes bringen kann. In diesem Sinne: „Glückauf zu den nächsten 50 Jahren!"

Der Heimat.

Wenn Du auch alles hast verloren,
auch alles, was die Welt Dir gab,
auch, was als Liebstes du erkoren,
so läßt Du doch nicht davon ab
der Heimat freudig zu gedenken,
die Dir die Jugendfreuden gab.

Wird Dich Dein Schöpfer auch so lenken,
daß Dir nur bleibt Dein Wanderstab,
so wirst Du dich auch in der Ferne
erinnern, was die Heimat gab,
an sie nur denkst Du immer gerne,
Du läßt auch hiervon niemals ab!

Fstm. W. Sch.

Sonst und jetzt.

Von Karl Hartnack, Elberfeld.

Bis weit in mein Knabenalter hinein hatte das südliche Wittgenstein keine eigene Zeitung. Las man statt deren andere Blätter? — Wenn ich die Erfahrungen innerhalb meines Bekannten- und Verwandtenkreises verallgemeinern wollte, so müßte ich sagen: Nur in den seltensten Fällen. Das Geld war rar. Mein Vater hielt die damals entschieden liberale „Gartenlaube". Sie kostete, wenn ich nicht irre, vierteljährlich 16 Silbergroschen. Weil diese Ausgabe etwas ausschweifend war, wurde als Mitleser und -zahler der Drechslermeister Heinrich Wunderlich, der Heio, gewonnen. Auch das Bestellgeld mußte gespart werden, darum holte ich das Blatt jeden Samstag an der Post ab. Außerdem kaufte mein Vater ein Jahr wie das andere den Lahrer Hinkenden Boten, der meines Wissens 50 Pfennig kostete. Sonst wüßte ich aus unserer mir bekannten Umgebung keinen Fall zu nennen, daß man sich solche regelmäßigen Ausgaben für belehrende oder unterhaltende Zwecke gestattet hätte. Es wäre kulturgeschichtlich lehrreich, festzustellen, in welchem Umfang und was damals gelesen worden ist.

Das änderte sich mit dem Erscheinen des Wittgensteiner Wochenblattes, wie die Wittgensteiner Zeitung zuerst hieß. Noch sehe ich meinen Vater sich als Bezieher einschreiben, als ein Bote des Unternehmers Ernst Schmidt des Aelteren mit einer Liste zu uns kam.

Welcher Art war diese Aenderung?

Ich fange mit dem ersten Teil der Zeitung, den **amtlichen Bekanntmachungen** des Landrats oder des Bezirkskommandos, an. Bis dahin war, was die Behörden den Bürgern zu sagen hatten, durch Anschlag im Kasten des Bürgermeisteramtes und durch die Ortsschelle mitgeteilt worden. Die Ortsschelle. Hierfür hatte man in unserm Nachbar Kanstäs Gottfried, dem Vertreter der Polizeimacht, den rechten Mann gewonnen; denn seine Stimme erhob sich beim Ausrufen zu einer unglaublichen Kraft. Ich weiß mich noch eines Falles zu erinnern, daß ich auf dem Steinacker deutlich hörte, wie er in der Vordergasse bekannt gab, daß vor dem Gasthaus Hoffmann ein Wagen schöner Birnen zu verkaufen sei, das Pfund zu sechs Pfennig, wenn ich mich recht entsinne. Sobald Gottfrieds Schelle und Stimme in der Ferne erklangen, gings wie ein gelindes Aufhorchen durchs Städtchen, und die Bürger bereiteten sich auf den Empfang einer mehr oder weniger wichtigen Nachricht vor. Nur bog er um die scharfe Ecke und kam die Vordergasse herauf. Klingelingelingelingeling! Hier öffnete der alte etwas schwerhörige Fischer das Fenster und legte die Hand ans Ohr; dort rief Walle Wilhelm seinem Gespann ein ruhiges „Hü!" zu; drüben reckte sich der Bäcker Schuppert vom Hauklotz auf und horchte, und aus dem Winkel von der Waffelgasse her kam, so schnell er konnte, mit seiner halblangen Pfeife der alte Metz, um wenigstens noch einen Teil der Bekanntmachung mitzukriegen.

Es kam aber eine Zeit, wo die Ortsschelle ganz andere Wirkungen hervorrief, damals nämlich, als im Westen der Krieg gegen den dritten Napoleon tobte. Wenn in jenen Tagen Gottfried mit seinem Wecker durch die Gassen von Laasphe stürmte, flogen die Fenster auf, von allen Ecken eilten ihm die Menschen entgegen und sogen ihm die Worte von den Lippen. Und als das Ergebnis jener entscheidungsvollen Septembertage von Sedan verkündet werden sollte, wurde höheren Orts sogar meine besondere Mitwirkung gewünscht. Ich trieb mich gerade in der Nähe der Schule herum. „Kallche," rief mir Gottfried zu, „komm medd; holl aach noch e poor Jonge herbei!" — „Wärim?". — „Wenn ich etz ausschelle on sei ferdig, da schwängd e'r all äie Kabbe on kräischd „Hurra!", owwer geherig, on dos dud 'er derch de ganze Stodt." — „Ich honn owwer kä Kabbe." — „Schodd nix, da mächst de's ohne Kabbe." — Das war einmal wenigstens etwas und galt mir mehr als der ganze Sieg in Frankreich selbst.

Heut ist die Ortsschelle im wesentlichen ein Ding der Vergangenheit, und wie die Drahtberichte des Weltkrieges durch Sonderdrucke, Sonderzustellung und Zeitung bis in die entlegenste Ortschaft des Wittgensteiner Landes gedrungen sind, ist noch in allgemeiner, wehmütiger Erinnerung.

Nun kommen wir zum zweiten Teil der Zeitung, dem **politischen.** Politik ist bekanntlich die einfachste Sache von der Welt, und doch macht dieser Teil dem armen Schriftleiter die meisten Kopfschmerzen. Das kommt aber nur daher, daß er nicht genug Kräfte an die verschiedenen Stammtische abkommandieren kann, an deren jedem die einzig richtige Politik gemacht wird.

Doch sprechen wir ernsthaft. Ein Staatsbürger, auch wenn er lange Haare oder einen Bubikopf hat, muß sich um die Politik bekümmern. Das ist er seinem Volk schuldig, an dessen Schicksal er, wenn auch in noch so bescheidenem Maß, mitarbeitet. Das erwächst ihm aber auch als Pflicht gegen sich selbst; er wird sonst, was man mehr richtig als schön Stimmvieh nennt. Nur glaube der Einzelne nicht, sei er Landwirt, Industrieller, Arbeiter, Handwerker, Kaufmann oder Beamter, daß die Staatsleitung schon gut ist, die lediglich seine persönlichen Wünsche befriedigt. Jeder Mensch und jede Berufsart ist ein Stück Volk und Volkswirtschaft, und die beste Gegenwartspolitik verlangt möglichsten Ausgleich der sich widerstreitenden Interessen. (Die Zukunftspolitik sucht neue Grundlagen des Zusammenlebens der Menschen.) Die Parteizeitungen vertreten, selbst wenn sie das Gegenteil versichern, die Belange bestimmter Erwerbsschichten. Ein Lokalblatt ist aber auf Leser jeder Richtung angewiesen, soll also nicht Parteipolitik treiben, sondern sich im allgemeinen auf die möglichst unparteiische Auswahl der wichtigsten politischen Nachrichten einstellen und darum nicht alles Licht auf die eine, allen Schatten auf die andere Partei fallen lassen. Seine Bedeutung liegt überhaupt nicht in dem politischen Teil.

Wichtiger, auch für die vielen Heimatgenossen in der Fremde, sind die **Nachrichten aus dem Wittgensteinischen** und seiner Umgebung. Früher, ehe die Zeitung bestand, verbreiteten sich bemerkenswerte Heimatereignisse meist von Mund zu Mund, und man weiß ja, was auf diesem Weg nach und nach aus dem wird, was wirklich geschehen ist. Da hatte sich z. B. in Erndtebrück der Metzger Six beim Schlachten in den Finger geschnitten. In Schameder gab man den Finger verloren, auf der Leimstruth war die Hand ab, in Holzhausen der Arm, in Saßmannshausen lag der arme Mann in den letzten Zügen und in Laasphe war er tot — mausetot. So wars früher. Und heut? Heut hat er sich eben nur in den Finger geschnitten und dabei bleibts — wenns nicht in der nächsten Nr. widerrufen wird.

Der örtliche Teil, sobald er wirklich gut ist, erscheint mir als der fesselndste einer Lokalzeitung, und es wird das Bestreben jedes Leiters sein, für ihn, was Zuverlässigkeit, Findigkeit, geschickte Berichterstattung und Vollständigkeit betrifft, viele und vorzügliche Mitarbeiter zu gewinnen. Auch unwichtigere Geschehnisse finden interessierte Leser, besonders unter den Ortsentstammten in der Ferne, sie müssen nur gut berichtet werden.

Dann hat jede Zeitung noch einen **unterhaltenden**

Volksbibliothek zu Laasphe, Kunst und Wittgenstein.

Ein Rückblick auf die 25 Jahre ihres Bestehens.

Von A. Czimatis, Laasphe.

Der Turnvater Fr. L. Jahn sagt in seinem noch heute lesenswerten Buche „Deutsches Volkstum": „Ein Volk, das ein wahres volkstümliches Büchereiwesen besitzt, ist Herr von einem unermeßlichen Schatze. Es kann aus der Asche wieder aufstehen, wenn seine heiligen Bücher gerettet sind." — Dieses Wort ist unter der Voraussetzung richtig, wenn die heiligen Bücher deutschen Volkstums Allgemeingut des ganzen Volkes in all seinen Ständen und Gliedern werden. Daß dieses geschehe, muß jede Gemeinde eine mit den besten Büchern ausgestattete Bücherei haben, die jedem, der Verlangen nach dem „goldnen Ueberfluß des Lebens", nach heiligen Schriften, d. h. nach guten Büchern hat, offen steht. — Die Erkenntnis, daß in vielen unserer Volksgenossen das Sehnen nach guten Büchern vorhanden ist, trieb mich dazu, im Herbste 1901 die Gründung der hiesigen Volksbibliothek anzuregen, die nun im Laufe des kommenden Winters auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken kann. Ein Vierteljahrhundert hat sie in Segen gewirkt und mit dazu beigetragen, daß die sich immer mehr ausbreitende Schund- und Hintertreppenlitteratur, die nicht wenig zum sittlichen Verfall unseres Volkes beigetragen hat, zurückgedrängt wurde. Daß die Schund- und Schandliteratur in unsrem lieben deutschen Vaterlande noch immer eine so große Verbreitung hat, ist leider nicht von der Hand zu weisen. Die Ursachen dieser am Mark des deutschen Volkes zehrenden üblen Erscheinung sind recht verschieden. Zunächst ist es die riesige Reklame, die für den Schund gemacht wird, und auf die dann mancher hineinfällt. Ein treffendes Beispiel hierfür ist „Tarzan, der Menschenaffe". Schlechte Bücher sind leicht und bequem durch Kolporteure zu haben. Auch ein großer Teil unserer Zeitungen bietet den Lesern Stoffe, die geradezu demoralisierend wirken. Hierzu kommt noch, daß der weniger Gebildete nach Büchern greift, welche die Sinne fesseln und die Phantasie erregen. Das ist aber nicht immer seine Schuld, sondern die der Erziehung. Wer in seiner Jugend den Genuß schöner, edler und reiner Dichtungen entbehren mußte, dem wird es schwer werden, nach guten Büchern Verlangen zu haben, und schlechte Bücher von sich abzuweisen, und das wird dann ganz besonders der Fall sein, wenn eine öffentliche Bücherei nicht vorhanden ist, die dem Volke statt des Schundes edle Kost zu reichen vermag. Wer das Beste was geschrieben ist, so liest, daß es seinen Geist lebendig erfaßt, geht bei den Edelsten unseres Geschlechts in die Schule, er besucht die Hochschule, die die Menschheit durch eine lange Kulturarbeit sich und ihrem Nachwuchs erbaut hat. Wen man an Wahrem, Schönem und Gutem bildet, der wird selbst wahr, groß und gut. Es würde besser sein in der Familie, Gemeinde und im Staat, wenn wir den Blick mehr auf die Geisteshoven in Vergangenheit und Gegenwart lenken würden.

Sich von diesen Ideen leiten lassend, hat die hiesige Volksbibliothek stets das Beste den Lesern dargeboten, und dadurch ist die Bücherei das geworden, was sie sein soll, eine Bildungs- und Fortbildungsstätte. Der größte Teil der in den Schulen übermittelten formalen Kräfte und ein noch größerer Teil des erworbenen Kulturgutes geht in kurzer Zeit verloren, wenn nicht Veranstaltungen bestehen, in denen das mit vieler Mühe Aufgebaute und Gewonnene weiter gepflegt wird. Mögen unsere Schulen noch so gut sein, mögen sie mit aller Treue und Gewissenhaftigkeit an den ihr anvertrauten Schülern arbeiten, so wird es ihnen doch nicht gelingen, Charaktere zu zu bilden, wenn nicht die Möglichkeit zur Weiterbildung gegeben ist. Schulen bis zum 14. Lebensjahr einrichten und dann nichts mehr tun, ist eine Versündigung an unserer Jugend, die doch einmal unseres Volkes Zukunft sein soll. Und wir alle haben doch den Wunsch, daß unser Volk nach seinem tiefen Fall wieder groß, stark und mächtig werde. Das ist aber nur durch eine wahre Herzens- und Verstandesbildung möglich. Hierzu soll die Volksbibliothek mit beitragen, indem sie die in der Schule angebahnte Charakterbildung pflegt und fördert. Das Volk wird das erste unter allen Nationen sein, das den höchsten Bildungsgrad besitzt. Und darum muß seitens der Familie, der Schule, der Gemeinde, des Staates alles geschehen, um die Bildung des Volkes zu heben. Wenn das geschieht, ist Deutschland nicht zum Untergange verurteilt, sondern es wird zur alten Macht und Herrlichkeit zurückgelangen, und dann wird sich das Dichterwort erfüllen: „An deutschem Wesen wird die Welt genesen." — Dieses hohe Ziel, wahre Bildung und Fortbildung weiter Volkskreise zu erreichen und dadurch mit zur sittlichen Wiedergeburt und zur Erneuerung unseres Volkes beizutragen, ist von jeher das Ziel des hiesigen Vereins für Volksbibliothek gewesen. Daß der Vorstand des Vereins sich stets seiner ihm gestellten Aufgabe bewußt gewesen ist und dementsprechend gehandelt hat, beweisen nicht nur die Urteile einheimischer und auswärtiger Kenner der Literatur, sondern das wird auch bewiesen durch die Besucherzahl, die von Jahr zu Jahr gewachsen ist. Alle Stände waren vertreten, und viele Tausende haben seit dem 23. Februar 1902 die Bücherei fleißig und zu ihrem Vorteile benutzt. Dies zeigt, daß Verlangen nach guten Büchern und nach Weiterbildung in allen Schichten unseres Volkes vorhanden ist. Viele sehnen sich danach, nach des Tages Last und Arbeit, nach der Woche Mühen und Beschwerden, hinabzusteigen in die Schächte, in denen die wahren Schätze des Geistes schlummern, um dann wieder mit neuer Kraft und frischem Mut die Sorgen des Alltags auf sich zu nehmen. All die treuen und fleißigen Leser haben erkannt, daß gute Bücher die besten und treusten Lebensgefährten sind. „Eine ausgewählte Bücherssammlung ist und bleibt der Brautschatz des Geistes und Gemütes. Bücher sind noch immer die wohlfeilsten Lehr- und Freudenmeister und der wahre Paraklet (Tröster) hienieden für Millionen besserer Menschen. Je älter man wird, desto lieber geht man mit den Toten um, zu denen man ja ohnehin bald versammelt wird, statt mit Menschen; sie sind und bleiben die besten Freunde der Einsamkeit, die besten Tröster und die besten Beschützer gegen Gleichgültigkeit des Lebens und Verachtung seines Geschlechts." (C. J. Weber.) Und Thomas Carlyle sagte in seinem sehr empfehlenswerten Buche „Arbeiten und nicht verzweifeln": „In den Büchern liegt die schöpferische Phönixasche der ganzen Vergangenheit. Was die Menschheit gedacht, gearbeitet,

Die Wittgensteiner Zeitung spricht:

Zu meinem freudenvollen Ehrentage
Komm' lieber Leser heut ich in Dein Haus,
Ich war bis jetzt ja immer in der Lage
Dir treuer Freund zu sein Jahr ein, Jahr aus.

Erschienen bin ich heut vor fünfzig Jahren
Ein erstes Mal als schlichtes Wochenblatt,
Um zu verkünden, was da widerfahren
Den Kreisbewohnern rings in Land und Stadt.

So ward ich nimmer müde im Bestreben
Ein echtes, rechtes Heimatblatt zu sein
Und immer blieb der Pflicht getreu ich eben
Selbst wenn sich Schwierigkeiten stellten ein.

Es war mein Ziel, nur vorwärts frisch zu schreiten
Und niemals ich von diesem Streben wich.
So konnte schließlich wohl im Lauf der Zeiten
Ich zweimal dann erscheinen wöchentlich.

Selbst während jenen harten Kriegestagen
Die Deutschland eine bittre Zeit gebracht,
Wußt immer ich zu künden und zu sagen,
Was uns beschieden hat des Schicksals Macht.

Nun kann ich dreimal wöchentlich erscheinen
Und bin ich klein auch und bescheiden nur,
Will ich nicht wanken von der schönen einen
Treu immerdar bewährten Wesensspur.

Wie auch des Schicksals Wogen weiter treiben,
Ob Tage kommen trüb und sonnerhellt,
Ich will ein treues Heimatblatt Euch bleiben,
Das ist mein Ziel, das ich mir stets gestellt.

Erzählen will ich Euch, was sich begeben
In unsrer Heimat traulich stillem Kreis,
Doch auch von Politik, aus Zeit und Leben
Will ferner ich verkünden, was ich weiß.

Drum bitte ich von Herzen heut aufs Neue,
Belohnet weiter meine Tätigkeit,
Ihr lieben Leser, haltet mir die Treue,
Bleibt Abonnenten auch in fern'rer Zeit.

Das wird dann für mein Wirken und mein Walten
Ein echter und ein rechter Ansporn sein.
Stets besser werde ich mich ausgestalten
Und all mein Trachten nur dem Fortschritt weihn.

Bin ich auch nur bescheiden anzusehn,
Ein kleiner Baum im deutschen Blätterwald,
So durft' ich doch in Ehren stets bestehn,
Bis ich geworden fünfzig Jahre alt.

Wer treu die Pflicht erfüllt in allen Tagen
In seines Lebens wechselreichem Lauf,
Der darf wohl freudig zu sich selber sagen:
Zum weiteren Vorwärtsstreben ein Glück auf!

Teil, das sogenannte Feuilleton oder den Teil unter dem Strich. Er bringt Beiträge zur Geschichte der Heimat, Betrachtungen, Gedichte, kleinere Erzählungen, Plaudereien und — den Roman, natürlich in Fortsetzungen. Ach Gott, ist das ein Zustand, wenn man vor Spannung vergeht und auf keine Weise erfahren kann, ob sie sich nun wirklich kriegen oder „auf ewig getrennt bleiben", und sie gehören doch von Gottes- und Rechtswegen zusammen. Ja, beim Buchroman! Da guckt man einmal hinten nach, wies mit den beiden wird. Aber der ekelige Redakteur, hätt er nicht zwei Zeilen weiter drucken lassen können! Wie machte ers in der vorigen Nummer? — „Er sah sie mit wildem Blick an und schleuderte die kostbare Sevresvase zu Boden. Fortsetzung folgt." — Und diesmal? — „Sie aber beugte sich tränenden Auges über ihn und drückte auf die bleiche Stirn des Bewußtlosen einen heißen Kuß. Fortsetzung folgt." Ob er in diesem Augenblick die Augen aufgeschlagen hat, erfährt man erst in acht Tagen. Schauderhaft.

Und nun kommt das **Eingesandt.** Es wurde in früheren, zeitungslosen Zeiten, soweit es Allgemeines betraf, durch das sogenannte fliegende Blatt ersetzt, bei Angelegenheiten von mehr örtlicher Bedeutung meist durch eine Schmähschrift, oft in gereimter Form, das Pasquill. Ich bin noch im Besitz des Wortlautes eines solchen edleren Art von 16 vierzeiligen Strophen, offenbar von einem Verfasser mit nicht gewöhnlicher Bildung. Es stammt etwa aus der Mitte der vierziger Jahre und ist gegen eine noch heut bekannte Persönlichkeit gerichtet. Das letzte Laaspher Pasquill, von dem ich weiß war an einen Laternenpfahl geklebt, der dicht am alten Kump nach der Vordergasse zu stand.

Das Eingesandt gibt nicht die Gelegenheit zu solchen bisweilen gemeinen Ausschreitungen wie das Pasquill. Wenn auch der Schriftleiter die Verantwortung dem Leserkreis gegenüber ablehnt, so haftet er doch preßgesetzlich für Inhalt und Form. Das Eingesandt ist natürlich für den, der eine kratzbürstige Natur hat, der schönste Teil einer Zeitung. Schade, daß nicht jede Nummer einige Eingesandt bringt! Sie sind so herzerfrischend. Allerdings weniger für den Schriftleiter. Diesmal katzbalgen sich Herr X und Herr Y.

X.: Sollte man es für möglich halten, daß ein Mensch so handelt, wie am vorigen Donnerstag gegen acht Uhr abends an der und der Stelle ein gewisser Jemand. Die Sache war nämlich so: (folgt Schilderung). Wir sind gespannt, zu erfahren, ob die Geschichte nicht noch ein gerichtliches Nachspiel hat.

Einer für viele.

Y.: Wir wissen schon, wer der Einsender ist. Daß er sich scheut, seinen Namen zu nennen, ist für seinen Charakter bezeichnend. Die Sache lag selbstverständlich ganz anders. Aber weil der Betreffende eine etwas — ich will das hier zutreffende Wort nicht aussprechen, sondern ein milderes wählen — also weil der Betreffende eine etwas „eigentümliche" Auffassungskraft hat, ist seine Darstellung leicht begreiflich. Damit sich aber im Leserkreis kein falsches Bild festsetzt, will ich die Sachlage der Wahrheit gemäß darlegen. Was danach von dem Einsender zu halten ist, überlasse ich dem Urteil der Leser. Einem gerichtlichen Nachspiel sehe ich mit aller Ruhe entgegen.

Y.

X.: Ei, ei, werter Herr Y. Wir richten nunmehr an Sie einige Fragen. Erstens: Wie war das denn damit? Nun? Zweitens: Was sagen Sie denn dazu? — Wir sehen Ihrer etwaigen Antwort mit Interesse entgegen und halten selbstverständlich unsere Darstellung in Nr. 47 in allen Punkten aufrecht. Der geehrte Leser wird nunmehr wissen, was er von dem Mann zu halten hat.

Einer für Viele.

Anm. der Schriftleitung: Nachdem nunmehr beide Teile zu Wort gekommen sind, schließen wir hiermit die Erörterung.

Und nun die **amtliche Wettervoraussage.** Das Wetter ist etwas Wichtiges, was man erst so recht merkt, wenn einander Begegnende über nicht noch Dringenderes zu sprechen haben. Früher? Ja, da verließ man sich in der Voraussage auf grasfressende Hunde, auf die hängenden oder stehenden Ohren von Eseln, auf das, was die Herren Laubfrösche sagten und auf die Schwielen und Hühneraugen, die des engen Schuhwerks wegen besonders auf weiblichen Zehen fruchtbaren Boden fanden. Heut sind die Hunde zum Grasfressen zu gebildet, die Esel und Laubfrösche zu rar geworden, und bei den zwar äußerst feuergefährlichen, aber doch sehr dünnen kunstseidenen Damenstrümpfen wuchern auch, wie man hört, auf den Damenfüßchen keine Wetterpropheten mehr. Man hat darum die amtlichen Wettervoraussagungen erfunden, die in der Zeitung regelmäßig veröffentlicht werden, und ich muß sagen, daß die Sache klappt, obwohl man darüber oft billig Witze macht. Neulich war ein heißer Tag angekündigt. Wir fühlten uns zwar den ganzen Morgen versucht, Feuer in den Ofen zu machen und spotteten über den Wettermann. Aber gegen Mittag — der Briefbote hatte gerade zwei Rechnungen bei mir abgegeben — wurde mir abwechselnd schwül und heiß, und gegen abend hörten wir, unser Nachbar habe beim Mittagessen in der Hitze sogar seiner Frau eine Schüssel mit Spinat auf den Kopf gestülpt. Also hatte der Wettermann doch Recht gehabt.

Endlich kommen wir zum **Anzeigenteil.** Hier hat die Zeitung besonders umwälzend gewirkt. Wenn früher in Laasphe etwas Neues zu haben war, blieb es oft dem Zufall überlassen, ob man's erfuhr. Allenfalls zeigte es der Kaufmann durch ein bescheidenes Schild im Ladenfenster an. Heut regt er uns im Blättchen geradezu mit all den Herrlichkeiten auf, die er hat, besonders, wenn einem das Geld fehlt.

Ich erinnere nur an die Wichse. Früher bekam man sie ohne alle Umstände. „Fer fenf Fennige Wichse." Schwapp! hatte man sie im mitgebrachten Töpfchen. Heut? Mit herrlichen Bildern und Versen werden alle die Sorten angepriesen: Immalin, Erdal, Nigrin usw. Bald reizt uns ein vornehmer Herr Frosch mit seinen strahlenden Schuhen oder ein Neger; dann ein über sein gelungenes Werk entzückter Hotelwichsier, spricht: Wicksieh, sodaß einem mitunter das Bedauern darüber ankommt, nicht diesen Beruf ergriffen zu haben, der so ungeahnte Freuden bietet. Aber sehen wir einmal von allem ab, was Geld kostet. Der Anzeigenteil birgt auch manches, was man umsonst hat.

Kam jemand früher ein Hemd weg, das zum Trocknen im Freien gehangen hatte, so ging er zu dem Täter, falls er ihn kannte und forderte zurück, was ihm genommen war. Wußte er nicht, wers gewesen war, so verstieg er sich zu den gewagtesten Vermutungen oder ließ die Sache auf sich beruhen. Vielleicht fluchte er auch und drohte: „Wenn ich den Dieb hätte, so usw." Heut steht eines Tages in dem Blatt: „Die erkannte Person, die mir vor 14 Tagen ein Hemd von der Hecke weggenommen hat, wird hierdurch aufgefordert, mir mein Eigentum binnen zwei Tagen wieder zuzustellen, widrigenfalls Anzeige erfolgt. Johannes Sorge." Daß der gute Sorge zwei Wochen gewartet hat, ist gewiß ein Zeichen von Langmut. Vielleicht auch hat er gehofft, der Täter werde in sich gehen und das Hemd von selber zurückbringen. Darauf deuten auch die zwei Tage Frist, die er ihm zur inneren Umkehr läßt. Daß er bloß von der bekannten Person, statt von dem jungen Mann oder der

gefühlt und ersonnen hat, liegt in den Büchern aufgezeichnet, und wer das Geheimnis des Lesens erlernt hat, kann es finden und sich aneignen."

Und so will auch die hiesige Volksbibliothek wie bisher so auch fernerhin in aller Bescheidenheit mit dazu beitragen, daß die reichen Geistesschätze des Volkes der Dichter und Denker ins Volk hineingetragen werden, damit wieder deutsch gedacht, deutsch gefühlt und deutsch gehandelt wird. In der heutigen Zeit der großen wirtschaftlichen und noch größeren sittlicher Not heißt es mehr denn je arbeiten und nicht verzweifeln, um durch die Arbeit die wirtschaftliche und damit auch die sittliche Not zu bannen. Wenn der sittliche Wert der Arbeit wieder erkannt wird und zur Geltung kommt, dann hört das Verzweifeln über unsern tiefen Fall von selbst auf, denn mit der Arbeit kommt der sittliche und damit der wirtschaftliche Aufstieg. Versäumen wir aber das religiöse und sittliche Gebot der Arbeit, dann werden, um mit Riehl zu sprechen, die nach uns kommen, noch schlimmer dran sein als wir; die Sünden der Väter werden sich an den Söhnen rächen, und unser eigen Blut wird, wie ein schneidendes Wort des Volksmundes sagt, unsere Knochen im Grabe verfluchen; denn nach uns die Sündflut. — „Allzeit am Werk!" soll darum auch der Wahlspruch für die kommenden Jahre sein. —

Dankbaren Herzens gedenke ich an dieser Stelle all der Männer, die durch Wort und Tat und in uneigennütziger Weise mit dazu beigetragen haben, daß unsere Bücherei aus bescheidenen Anfängen sich so schön entwickelt hat. Treue und gewissenhafte Mitarbeiter waren sie alle, die in den 25 Jahren den Vorstand des Vereins für Volksbibliothek gebildet haben. Dem Vorstande gehören an die Herren Superintendent Adams, Pfarrer Bauer, Schlosser L. Buschhaus, Rentner Adolf Fischer, Domänenrat Marburger und Prokurist A. Schmidt. Gedenken will ich auch der früheren treuen Vorstandsmitglieder, die wir durch Wegzug oder Tod verloren haben; es sind die Herren Freiherr E. v. Wittgenstein, Oberpostsekretär Niederquell, Kammerdirektor Ottermann, Kreisschulrat Großmann, Landmesser Groß, Landmesser Guhlke, Rektor Becker, Gerichtssekretär Falkenburg und Bürgermeister Schröder.

Auch allen, die durch Geld- und Bücherspenden die Bücherei unterstützt haben, sei Dank dargebracht. Sie alle hatten ein helles Auge, ein warmes Herz und eine rührige Hand für die Bestrebungen des Vereins für Volksbücherei. Möchten sich auch in Zukunft recht viele warmherzige Freunde unserer dem Gemeinwohl dienenden Veranstaltung finden, damit die Volksbibliothek auch in fernsten Zeiten zum Segen unserer engeren und weiteren Heimat wachse, blühe und gedeihe!

Aus den 100 Bänden, welche die Bücherei am 23. Febr. 1902 umfaßte, sind im Laufe der 25 Jahre über 2000 geworden. Die Bücher sind in 11 Gruppen eingeteilt und dadurch übersichtlich geordnet. Unter A befindet sich die schöngeistige Literatur deutscher und ausländischer Autoren und zwar Romane, Novellen, Humoresken, Erinnerungen, Sagen, Märchen, Operntexte, Heldengedichte, Gedichte. Mit B sind Schriften religiösen Inhalts, mit C Geschichtswerke, mit D geographische, mit E naturkundliche und mit F landwirtschaftliche Bücher bezeichnet. Unter G findet man Werke, die sich auf Gewerbe, Industrie und Kunst beziehen, unter H solche, in denen von Volkswirtschaftslehre, Bürger- und Gesetzeskunde die Rede ist. Mit J sind die Werke bezeichnet, welche von Hauswirtschaft und Hauserziehung erzählen. Gruppe K enthält Bücher, die sich in keiner anderen Abteilung unterbringen lassen. Gruppe Z enthält Zeitschriften. Aus alledem ergibt sich, daß die Volksbücherei reichhaltig und vielseitig ist, und „wer Vieles bringt, wird jedem etwas bringen." Wer sich über den Inhalt der Bücherei genauer unterrichten will, dem sei das vom Vorstande herausgegebene Bücherverzeichnis bestens empfohlen. Dasselbe ist für 1 Mk. zu haben. —

Die vom Verein für Volksbibliothek veranstalteten Volksunterhaltungsabende hatten sich stets eines sehr zahlreichen Besuches zu erfreuen. —

Zum Schluß noch ein Wort des Dankes der Wittgensteiner Zeitung, die in den 25 Jahren des Bestehens unseres Vereins in selbstloser Weise unsere Bestrebungen gefördert hat. Möge diese Zeitung, die in ihrer 50jährigen Wirksamkeit stets die Liebe zur Heimat gepflegt hat, auch in alle Zukunft ein treues Blatt des Wittgensteiner Landes bleiben!

---

alten Frau spricht, deutet auf das edle Bemühen, den Dieb nach Möglichkeit zu schonen. Selbstverständlich bekommt er sein Hemd zurück, wenns nicht doch am Ende der Wind entführt hat, wie vor Zeiten die bekannten Hosen des Herrn von Bredow. Sicher aber ist, daß durch die Zeitung die Sitten gemildert worden sind, denn die Aussichten, die ein Gang in die Diebeshöhle bot, waren vorzeiten recht mannigfaltig.

Die Verfeinerung der Sitten durch die Zeitung zeigt sich auch in anderer Hinsicht. Wenn früher einer den andern beleidigt hatte, schlichtete man die Sache mit der flachen Hand oder der Faust, falls man sich für den Stärkeren hielt. Noch sehe ich in dem schmalen Durchgang von der Hintergasse nach dem Kirchhof zwischen Brückemanns und Rendant Hochs Häusern ihrer drei wie die Schichten einer Mailänder Torte aufeinanderliegen, unten auf dem Rücken er, der Beleidiger, darüber mit dem Gesicht nach unten der Beleidigte und auf ihm die Gattin der unteren Schicht.

„Ich well d'r da mei Fraa schlächd mache, du Lomb!" rief der Mittlere und klatsch! hatte der da unten eine flache Hand auf der linken Wange

„Du Gaschd," schrie das weibliche Wesen oben, „gehst de ronner!" und versuchte, den Attentäter an den Haaren von dem bedrängten Gatten wegzuziehen. Ich stand gemütsruhig als Publikum dabei, mit den Händen in der Hose. Heut macht man solche Angelegenheiten mit Hülfe der Wittgensteiner Zeitung anders ab. „Die Beleidigung," stehts da schwarz auf weiß, „die ich gegen die Frau Flatterig ausgesprochen habe, nehme ich hierdurch mit Bedauern als unwahr zurück Niklaus Junge." Fertig.

Hab ich nicht recht, daß mit dem Erscheinen der Zeitung die Welt nicht nur unterrichteter, sondern auch besser geworden ist? Früher hieß es: Sage mir, mit wem du umgehst, so will ich dir sagen, wer du bist; heut: Sage mir, ob du eine Zeitung liesest, so will ich dir sagen, wie du bist. „Wonach sich zu richten!" befahl vor langen Jahren bei unsern Kontrollversammlungen nach Verlesung der Kriegsartikel und des sonst Wissenswerten regelmäßig unser Kontrolloffizier, der Land- und spätere Reichsgerichtsrat Dr Dumreicher. Heut sage ichs.

Teile zuerst die landwirtschaftliche Winterschule in Laasphe, nachher die Landwirtschaftsschule in Erndtebrück beigetragen. Wir dürfen hierbei wohl dankbar der längst verstorbenen Herren gedenken, welche diese Einrichtung ins Leben riefen. Nicht vorübergehen wollen wir an den schweren Kriegsjahren, welche der Landwirtschaft erhebliche Opfer an Gut und Blut auferlegten. Erfahrungsgemäß hat gerade die Landwirtschaft einen erheblichen Teil der Mannschaften und damit auch der Opfer gestellt. Darüber hinaus kamen die Ablieferungen an Getreide, Vieh und dergl., sodaß dem Eigentümer selbst nur das Notwendigste verblieb. Unter welchen schwierigen Umständen die Landwirtschaft betrieben wurde, ist kaum zu sagen. In vielen Fällen waren sämtliche männlichen Kräfte im Heeresdienste, die Landwirtschaft mußte von den Frauen und Kindern betrieben werden. Man kann in Wahrheit sagen, die Frauen wurden an Mut und Ausdauer stark wie die Männer. Als Vertretung der Landwirtschaft ist der Landw. Kreisverein anzusehen, welcher in nicht allzu ferner Zeit seine Hundertjahrfeier wird begehen können. Die segensreiche Wirkung dieses Vereins durch seine mancherlei Veranstaltungen und Anregungen ist unverkennbar. Möge denn die Landwirtschaft unentwegt weiter wachsen, blühen und gedeihen, als mit das wichtigste Bollwerk des Staates.

Verkleinerte Wiedergabe der Titelseite aus der Probenummer.

Probe-Nummer
des
Wittgensteiner Wochenblatt
Organ im Lenne-, Lahn-, Dill- und Ederthal.

Das Wochenblatt erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährl. 6 in der Expedition 50 Rpf. durch die Post bezogen 65 Rpf., mit illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Rpf. durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Rpf.

Montag, den 19. Juni 1876.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Rpf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Vom 1. Juli ab wird unter obigem Titel und in diesem Format ein einmal wöchentlich erscheinendes Blatt von uns herausgegeben werden, das sich die besondere Berücksichtigung der industriellen- und landwirdschaftlichen Interessen zur Aufgabe gestellt hat.

Der Verkehr, von welchem wir bisher fast ganz abgeschnitten waren, wird für die Folge sich heben; wir leben in der Hoffnung, daß die unausgesetzten Bemühungen einflußreicher Männer mit Erfolg gekrönt und wir in nicht zu ferner Zeit durch eine Eisenbahn dem großen mittel- und westdeutschen Bahnnetze näher gerückt werden. Von ihr dürfen wir ein Emporblühen aller Gewerbe, Mehrung und Wachsthum des gesunkenen Wohlstandes und Hebung aller Industrie fest erwarten, die reichen und bisher nicht benutzten Wassergefälle der Lahn werden in den Dienst der Gewerbe gebracht und alle Arbeitskräfte, welche sich den gewerbreichen Bezirken an der Sieg und Ruhr zuwandten, werden dem heimischen Boden erhalten werden.

So erachten wir es an der Zeit, ein Blatt erscheinen zu lassen, das nach Außen Kunde von unserer Thatigkeit und unserm Fleiße, unserm Wirken und Schaffen bringt und durch welches die erprobten und bewährten Lehren und Fortschritte der Neuzeit auf dem Gebiete der Landwirthschaft und Gewerbthätigkeit von denkenden und aufmerksamen Beobachtern zugeführt und mitgetheilt werden. Wie die Lenne, Lahn, Dill und Eder auf unsern Bergen entspringen, wie die frischen Waldwasser durch unsere Thäler, springend und schäumend in ungebrochener Kraft, sich in dieselben ergießen, wie sie überall Zeugen sind des rastlosen Fleißes der Bürger und Bauern, die sich mühen, im harten und zähen Kampfe mit der Natur oft rauhem und wenig ergiebigem Boden das Brod abzuringen und abzugewinnen, wie sie sich dann, mit dem Rhein und der Weser vereint, dem Weltmeere zuziehen, aus dem sie wieder als Dämpfe und Wolken aufsteigen und unsern Fluren den erfrischenden und befruchtenden Regen geben; so wird es auch unsres Blattes eifriges Bestreben sein, Kunde aus unsern Thälern nach Außen zu geben, die großen Weltereignisse von dort wieder in unsre heimathliche Stille zurückzubringen, durch Mittheilung alles Guten und Edlen für eine gediegene Volksbildung zu wirken und mannhaft und treu für Alles einzutreten, was insbesondere unsern Lebens- und Verkehrsverhältnissen zu glückverheißendem Aufschwung zu helfen vermag.

In gedrängter Uebersicht wird unser Blatt eine politische Wochenschau bringen, die besonders wichtigen Verhandlungen des deutschen Reichs- und preußischen Landtages kurz mittheilen, sonstige Angelegenheiten vermischten Inhalts, sowie stets sehr spannende und interessante Erzählungen von den beliebtesten Schriftstellern wie Dr. **Friedrich Friedrich** und Andern von gutem Namen und Klang, sowie Anzeigen aller Art bringen. Auch werden die amtlichen Bekanntmachungen in der getreuesten Form und Abfassung durch unser Blatt ebenso wie durch das Kreisblatt veröffentlicht. —

Der billige Preis ermöglicht es einem Jeden auf dasselbe zu abonniren und ist somit Jedem die Gelegenheit geboten auch ohne die größeren politischen Zeitungen alles Wissenswerthe zu erfahren.

Ferner erhalten die geehrten Abonnenten unseres Blattes gegen die geringe Vergütung von 40 Pf. pro Quartal jede Woche ein 8 Seiten starkes

Illustrirtes Unterhaltungsblatt

als Beilage. —

Wir bitten demnach unser junges Unternehmen freundlichst zu fördern und laden zu zahlreichem gefälligem Abonnement ergebenst ein –

Laasphe, im Juni 1876

Die Redaction.

Entwicklung der Landwirtschaft in den letzten 50 Jahren 1876—1926.

Von Prokurist Grund-Banfe.

Bei der Landwirtschaft haben wir seit Bestehen unserer Zeitung erhebliche Fortschritte zu verzeichnen. Als einen bedeutenden Fortschritt bezeichnen wir die Zusammenlegung (Separation) der Grundstücke in den einzelnen Gemeinden. Während in den ersten Jahren unseres Erscheinens im Kreise Wittgenstein nur als einzige Separationsgemeinde Richstein in Betracht kam, reihten sich in den 1880er und weiteren Jahren immer mehr Gemeinden an, um endlich den ganzen Kreis fast zu überziehen. Dank der reichlichen Beihilfen des Staates konnten die Zusammenlegungen mit ihren Wegenetzen, Wiesenmeliorationen usw. ohne allzu große Belastung der Grundstückseigentümer vor sich gehen. Neben dem unverkennbaren Nutzen, herbeigeführt durch die Möglichkeit der besseren Ausnutzung des Eigentums, schon allein durch die jederzeitige ungestörte Erreichbarkeit, ist natürlich manches verschwunden, was dem Landbewohner lieb und wert war, wir nennen nur das Aufhören der gemeinschaftlichen Viehhuden mit ihrem anheimelnden Schellengeläut. Ein weiterer Fortschritt ist die Anwendung von Kunstdünger und von Maschinen, wodurch höhere Erträge bezw. leichtere Bearbeitung unzweifelhaft erreicht worden sind. Zur ordnungsmäßigen Anwendung, überhaupt zur Hebung der Land- und der damit verbundenen Viehwirtschaft haben zu einem wesentlichen

Handel, Gewerbe und Industrie.

Auf diesem Gebiete sind die Jahre unseres Bestehens ganz besonders erweiternd in die Erscheinung getreten. Während zunächst nur zur Hauptsache in den Städten und größeren Orten des Kreises Kaufläden für die notwendigsten Bedürfnisse der Einwohner vorhanden waren und demzufolge die breiten Volksschichten nach diesen Orten strömten, um sich einzudecken, veränderte sich mit der Zeit dieses Bild. Es entstanden in einem gewissen Zeitalter die uns noch dem Namen nach bekannten Konsumvereine in den einzelnen Gemeinden. Auch diese überlebten sich und ließen mit der Zeit auch in den kleinsten Orten sog. Krämereien entstehen. Heute ist kein Ort sozusagen ohne solche Kaufgelegenheit, wodurch der Handel der Städte usw. natürlich eingebüßt und scharfe Konkurrenz eingesetzt hat. Auch hier hat der Weltkrieg einschneidende Hindernisse für die freie Betätigung gebracht, uns allen ist die Rationierung noch genüg-

sam bekannt mit all ihren Beschwerden und mitunter unüberwindlich erscheinenden Hindernissen. Gerade dem Einzelhandel gebührt an dieser Stelle Dank für sein Aushalten im harten Daseinskampf. Als Vertretung des gesamten Handels hat sich ein Schutzverband für Handel und Gewerbe gebildet, welcher die Interessen der Beteiligten wirksam vertritt.

Wenn wir uns nun dem Handwerk zuwenden, so hat sich auch hier der Zeitgeist geltend gemacht. Während früher der Handwerker alle Möbel usw. mit der Hand fertigte, so ist inzwischen der Fabrikbetrieb eingetreten. Manche Handwerker haben sich darauf eingestellt, haben selbst ihren Betrieb fabrikmäßig ausgebaut, andere führen das ehrsame Handwerk nach väterlicher Weise weiter.

Was die eigentliche Industrie angeht, so hat sich in der Berichtsperiode ein gewaltiger Umschwung vollzogen. Aus einem fast rein landwirtschaftlichen Kreise ist annähernd ein Industriekreis geworden. Während zunächst die Hauptindustrie in den Hüttenwerken Amalienhütte und Friedrichshütte und den Schiefergruben bestand, sind nach und nach eine Menge weiterer Industrien entstanden, so z. B. Kleineisen- und Metall-, Bettfedern- und Papierindustrie ganz besonders aber der Betrieb der Holzindustrie. Hier nennen wir die Schuhleistenfabriken, die zahlreichen Holzhandlungen und Sägewerke. Besonders begünstigt ist die Holzindustrie durch die Waldbestände der Wittgenstein'schen Standesherrschaften. Bekanntlich gehört ein großes Areal des Kreises den Fürsten zu Berleburg und Wittgenstein. Im Kriege wurden die Wälder schwer in Mitleidenschaft gezogen und macht sich nunmehr das Gebot einer größeren Schonung geltend. Immerhin aber legen die mit Holz belagerten Bahnstationen noch Zeugnis ab für den Holzreichtum des Kreises. Als notwendigen Bestandteil der Industrie müssen wir noch das Kommunale Ueberlandwerk Wittgenstein ansprechen, einer Schaffung des Kreises, welche nicht hoch genug bewertet werden kann. Erst hierdurch ist dem Landwirt, Handwerker, Industriellen die Möglichkeit geboten, auf billigem Wege mit Motorenbetrieb arbeiten zu können, wovon erfreulicherweise in ausgiebigem Maße Gebrauch gemacht wird. Als Interessenvertretung der Industrie fungiert der Wittgensteiner Arbeitgeber-Verband.

Unter dieser Rubrik gedenken wir dann noch der Arbeitnehmer. Während früher ein sehr großer Teil in dem benachbarten Siegerland sein Brot verdienen mußte, ist dies heute durch die vergrößerte Heimatindustrie anders geworden. Die auswärtige Arbeit ist zur Seltenheit geworden, bei geordneten Wirtschaftsverhältnissen finden alle in und in nächster Nähe der Heimatgemeinde Beschäftigung. Die Vorteile der heimischen Arbeit brauchen wir wohl nicht zu erörtern, wir verweisen nur auf das Familienleben, welches der Arbeiter früher fast vollständig entbehren mußte. Die gegenwärtige Erwerbslosigkeit hoffen wir als vorübergehend bezeichnen zu dürfen.

Möge Handel, Handwerk und Industrie stetig weiter sich entwickeln und möge das frühere gute Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer immer mehr wieder Platz greifen zu Nutz und Frommen beider.

Verkleinerte Wiedergabe einer Inseratenseite aus den ersten Nummern.

Bieker Grau- und Weißkalk,
Neuwieder Schwemmsteine und Kaminrohre,
Engl. Portland-Cement in Tonnen und in Anbruch,
Eisenbahnschienen, hoch Profil zum Wölben,
billigst bei
Louis Ritter in Breidenbach.
NB. Die Schienen müssen vorher in genauer Länge bestellt werden.

Steingut-Röhren-Fabrik
von
Jung & Fischer in **Hachenburg.**
Fabrik-Niederlage in Siegen bei E. Bommert.
Probestücke, Preiscourant und Zeichnungen von Steingut-Röhren für **Wasserleitungen, Kanalisationen, Durchlässe, Apartements-Anlagen, Schornsteine u. s. w.** stehen zu Diensten.

Die Conditorei
von
Ed. Sager in Dillenburg
empfiehlt sich einem geehrten Publikum Laasphe's und Umgegend zur Anfertigung von Allen in dieses Fach einschlagenden Artikel unter prompter und reeller Bedienung.

Alle Sorten fertiger Eisenwaaren, als: **fertige Waagen, geaicht, Waageballen, Hausthüren-, Stubenthüren- und Fensterbeschläge, Kaffeemühlen, Kaffeebrenner, Kuchenpfannen** in allen Sorten, **Zug-, Fuß-, Kuh- und Hundeketten** zu außergewöhnlich billigen Preisen bei
Friedrich Schmidt,
Laasphe. Schlossermeister.

Sämmtliche **Farbwaaren** für **Anstreicher. Schreiner, Maurer & Färber** zu en gros Preisen.
Alle Farben werden auf Wunsch in bestem holl. Leinölfirniß auf's Feinste gerieben und nur ganz frisch versandt.
Doppelt gekocht Leinöl, alle Arten **Lack und Firniß, Glaserkitt, geschlagenes Gold und Bronce, Maserwalzen** neuester Construction, **Stahl-, Horn- und Lederkämme, Nürnberger Pinsel und Weissequäste etc.** zu Fabrikpreisen bei
F. L. Böttger.
Berleburg.

Alle Sorten von
Bürsten und Pinsel
bester Qualität empfiehlt zu den **billigsten** Preisen
Carl Fritsche,
Laasphe. Bürstenmacher.

Pumpen
jeder Art mit Schutzmittel gegen das Einfrieren im Winter.
Blei- und schmiedeeiserne Wasserleitungsrohre jeder Dimension, Bleirohre, nach Wunsch innen und außen verzinnt, zu Fabrikpreisen. Stengelwaagen von 20 bis 400 Pfd. und mehr auswiegend.
Alle Sorten Sensen, Sensenbäume und Heurechen, tannene Zuber und Eimer jeder Größe, sowie alle Eisenwaaren empfiehlt zu den billigsten Preisen
Friedrich Schröder,
Laasphe. Schlossermeister.

Ausgezeichnete Tinte!
bei
Schuchardt.

Alle Sorten **Sensen mit Garantie**, sowie **Stroh- und Hackemesser, Sicheln, Sensenbäume, Heurechen, Hornschlucker, Haarhämmer, Haarstöcke und Wetzesteine** empfiehlt zu billigen Preisen
Friedrich Schmidt,
Laasphe. Schlossermeister.

Gesucht
1 Bursche zu häuslichen Arbeiten bei
Ed. Sager in **Dillenburg.**
Lohn 36 Thlr. pro Jahr.

Weberinnen
gesucht!
Melsheimer.

Barometer und Baroscope
werden nach Wunsch sofort angefertigt. Ebenso unbrauchbare Instrumente reparirt. Für richtigen Gang wird garantirt.
Aug. Dörr,
in **Müsen**, Kreis Siegen.

Bringe hiermit mein
Tapeten- & Rouleaux-Lager
in empfehlende Erinnerung
Schuchardt.

Die jungen Herren, welche am vergangenen Sonntag Abend zwischen **11 und 12** im Hohlenweg eine schwarze Schürze gefunden haben, welche anscheinend einer älteren Dame angehörte, bitten dieselbe sich doch für die richtige Ablieferung erkenntlich zu zeigen.

Redaction Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Vom Obst- und Gartenbau im Kreise Wittgenstein.

Von G. Müller-Wittgenstein.

Zu der Zeit, da die Wittgensteiner Zeitung das Licht der Welt erblickte, war vom Obst- und Gartenbau im Kreise wenig zu spüren. Vielleicht war es teils die Ueberfülle der Naturschönheiten, die dem eingeborenen Wittgensteiner den Garten entbehrlicher machte als dem Großstädter oder dem Bewohner der Industriegebiete, der ein viel größeres Interesse daran hat, seinen Wohnsitz mit etwas Grünland zu umgeben. Andererseits dürfte es aber auch die Abgeschiedenheit von den großen Verkehrswegen mit sich gebracht haben, daß die draußen bereits damals sehr verfeinerte Lebenshaltung unter der im Durchschnitt wenig begüterten Bevölkerung nur sehr langsam Eingang fand. So hatte man für die Erzeugnisse des Obst- und Gartenbaues bis auf wenige Ausnahmen zunächst kaum ein Bedürfnis. Dazu kam, daß die außerordentliche Ungunst des Klimas, unter der der weitaus größte Teil des Kreises zu leiden hat, und die Armut des Bodens, die nur bis zu einem gewissen Grade durch reichliche Niederschläge ausgeglichen wird, wenig fördernd auf den Gartenbau wirkte. Wenn wir nun heute allerthalben im Kreise, man möchte sagen, bis zu den höchstgelegenen Wohnstätten, ein unverkennbares Interesse für die Gartenkultur beobachten, welches sich nicht nur in der Entstehung eines Kranzes blühender Obstgärten um die meisten Ortschaften verrät, sondern auch in einer zunehmenden Vorliebe für die Ausschmückung der Wohnstätten mit Blumen und in steigendem Verbrauch aller Arten von Gemüse zum Ausdruck kommt, so sind die bezeichneten Fortschritte auf diesem Gebiet der zähen Arbeit einiger weniger Männer zu verdanken, die schon frühzeitig erkannt hatten, daß auch unter so ungünstigen Verhältnissen mit Liebe und Verständnis für die Sache doch manches zu erreichen sei. Als Erster legte s. Zt. ein Herr v. Bose auf dem Grundstück der Emmaburg bei Laasphe eine größere Obstpflanzung in den verschiedensten Sorten an. Und auf den Erfahrungen, die man damit machte, konnte dann weitergebaut werden. Danach war es vor allem die Arbeit des im Jahre 1881 gegründeten Gemeinnützigen Vereins, der sich die Hebung des Obst- und Gartenbaues im Kreise zum Ziel gesetzt hatte. Die Früchte des stillen Wirkens der Gründer und damaliger Mitglieder des Vereins wurden bald offenbar, als derselbe das Erreichte in lokalen Obst- und Gemüseausstellungen, die man von Zeit zu Zeit veranstaltete, der Oeffentlichkeit vorführte. Anfangs von recht bescheidenem Umfange, gaben diese Veranstaltungen, deren Fortsetzung leider durch den Krieg unterbrochen wurde, von Jahr zu Jahr ein immer günstigeres Bild von der Entwicklung des heimischen Gartenbaues. Nicht nur, daß hier Früchte und Gemüse von ausgezeichneter Beschaffenheit gezeigt wurden, deren Erzeugung man früher hier nicht für möglich gehalten hätte, sondern es war auch Gelegenheit zu eingehenderen Studien der für die klimatischen Verhältnisse des Kreises in Frage kommenden Sorten geboten. Und es ist wohl mit in erster Linie dem Wirken des Gemeinnützigen Vereins zu verdanken, daß sich die Erkenntnis von der Möglichkeit eines immerhin auch hier noch nutzbringenden Obst- und Gartenbaues, wenn man auf die besonderen Verhältnisse Rücksicht nimmt, in weiten Bevölkerungskreisen durchgesetzt hat. Damit ist schon viel erreicht worden, jedoch sind die Möglichkeiten noch längst nicht erschöpft. Vor allem fehlt es hier noch an einem zielbewußten Anbau von Sommerobst, für welches bei dem zunehmenden Fremdenverkehr stets Bedarf ist, sodaß dieser Zweig der Obstkultur für viele Einheimische, neben der eigenen Versorgung, zu einem gewiß lohnenden Nebenerwerb sich gestalten könnte. Es sei hier nur an den Anbau der Süßkirsche erinnert, die, trotzdem sie in den gefiederten Liebhabern dieser Frucht einen nicht zu verachtenden Feind hat, mit Vorteil angebaut werden kann, weil sie in den Höhenlagen des Kreises die günstigsten Anbaubedingungen vorfindet, zur Zeit des lebhaftesten Fremdenverkehrs reift und daher immer gern gekauft wird. Dagegen würden Frühpflaumen mehr in den Talniederungen anzubauen sein.

Auch dem Anbau des Beerenobstes sollte man mehr Interesse entgegenbringen als bisher. Wenn sich mancher von der Anpflanzung von Baumobst abhalten läßt, weil er seiner Meinung nach selbst nichts mehr davon ernten würde oder als kurzfristiger Pächter eines Grundstückes die Früchte seiner Arbeit nicht mehr genießen könnte, so ist für den Anbau des Beerenobstes dieser Einwand hinfällig. Namentlich die großfrüchtigen Erdbeeren, die auf jedem halbwegs kultivierten Acker gedeihen, schon nach kurzer Zeit und jährlich sichere Ernten köstlicher Früchte liefern, könnten auch hier im Kreise, ebenso wie in anderen Anbaugegenden, es sei hier nur der Taunushänge gedacht, bei der heutigen Erwerbslosigkeit zu einer nicht von der Hand zu weisenden Einnahmequelle für viele werden, die heute vergeblich nach Verdienst suchen.

Gemüse und Obst, letzteres lange Zeit hindurch nur als Luxus angesehen, sind heute vom gesundheitlichen Standpunkt betrachtet, wirklicher Bedarf, der sich immer noch steigern wird. Viele Millionen guten deutschen Geldes gehen dafür alljährlich noch ins Ausland, die wir unserem Volksvermögen erhalten könnten und wir haben auch hier im Kreise durchaus die Möglichkeit, unser Teil dazu beizutragen.

Wie entsteht die Wittgensteiner Zeitung?

Die Frage könnte natürlich ebenso gut lauten: Wie entsteht eine Zeitung? Denn das Herstellungsverfahren ist bei allen Zeitungen mehr oder weniger dasselbe. Der Wettbewerb, der zwischen den einzelnen Zeitungen besteht, sorgt dafür, daß keine von ihnen zurücksteht und daß sie sich alle die Errungenschaften der Technik so schnell wie möglich zunutze machen, um nicht hintenan zu stehen, sei es in der Technik der Berichterstattung, sei es in der Technik der Drucklegung.

Als die Wittgensteiner Zeitung vor 50 Jahren das Licht der Welt erblickte, waren natergemäß die technischen Hilfsmittel noch andere als heute. Der Verleger war zunächst gleichzeitig Drucker und Redakteur. Die Zeitung erschien wöchentlich einmal. Das allein war damals schon ein Ereignis. Der Drucker war angewiesen auf die Berichte der Korrespondenzbüros, die ihm nur in beschränkter Zahl zur Verfügung standen und die ihm den in der Zeitung zu verarbeitenden Lesestoff im Dauerbezug ins Haus lieferten. Für die Lokalberichterstattung hatte er seine Freunde und sonstige Mitarbeiter am Orte, die dem Blatte gern die notwendige Unterstützung schenkten, und zwar mehr aus Idealismus zur Sache als um Gewinn. Natürlich hat auch die „Schere" in der damaligen Zeit redlich ihre Pflicht getan, denn es kam garnicht darauf an, auch einmal einen „Bericht" aus einer anderen Zeitung zu entnehmen. Das geschah in durchaus kollegialer Weise. Später, als der Wettbewerb auch hier stärker hervortrat und die „Berichterstattung" sich mehr und mehr zur Erwerbsquelle entwickelte, änderte sich das auch. Ein Urheber- und Verlagsrecht erschien, das die unerlaubte Verwendung

geistigen Eigentums strengstens verbot und als Diebstahl brandmarkte. Mit Recht.

Der Satz des Lesestoffes wurde früher ausschließlich mit der Hand hergestellt. Die einzelnen Buchstaben, die zu Zeilen zusammengesetzt werden, liegen in großen Schriftkästen bereit, die wiederum in viele kleine Fächer eingeteilt sind. Jeder Buchstabe, jedes Zeichen, jede Ziffer hat ein Fach für sich. Kein Wunder also, daß diese Schriftkästen weit mehr als hundert Fächer aufweisen, die der „Schriftsetzer" alle im Kopfe haben muß. Er greift nach den einzelnen Fächern so schnell, daß er in einer Viertelstunde etwa neun Zeilen der Wittgensteiner Zeitung setzen kann, das sind etwa zweitausend Buchstaben in der Stunde. Das Bild dieser Bleibuchstaben steht in Spiegelschrift, die der Setzer genau so flott liest wie die Schrift in der Zeitung. Die gesetzten „Zeilen" werden später zu „Seiten" zusammengesetzt (in der Zunftsprache „Umbruch" geheißen). Wer das tut, heißt „Metteur". Die Buchstaben haben natürlich verschiedene Größen, „Kegel" genannt, denn es gibt große und kleine Schrift. Hier unterscheidet man zwischen Perl, Nonpareille, Petit, Borgis, Garmond, Cicero, Mittel, Tertia, Text usw. Eine ganze Wissenschaft für sich, die sich jeder Jünger der Kunst in vier Jahren aufmerksamen Lernens aneignen muß, wenn er ein brauchbares Glied des Gewerbes werden will. Daß jeder Jünger der „Kunst" über eine gute Schulbildung, Intelligenz und das nötige Maß Gewissenhaftigkeit verfügen muß, ist selbstverständlich. Nur die bestzensiertesten Schulentlassenen können für das Buchdruckgewerbe Verwendung finden. Die fertigen „Seiten" werden „ausgeschossen", d. h. in die Flachdruckmaschine gebracht, die vom „Maschinenmeister" oder von einem „Schweizerdegen" bedient wird. Der „Schweizerdegen" ist ein Mann, der beides kann: setzen und drucken. Das Druckpapier wird sauber auf Format geschnitten und „verdruckt", möglichst ohne Druckfehler natürlich, die Leser und Drucker in Verlegenheit bringen könnten. „Zarte Hände" nehmen alsdann das Falzen vor. Die Zeitungsboten stehen derweil parad und warten auf die Fertigstellung der Zeitung, die sich leider nur allzu oft durch unliebsame Zwischenfälle verzögert.

Der Handsetzer wurde inzwischen durchweg abgelöst von der Setzmaschine, die fertige Zeilen setzt und gießt. Eine derartige Maschine ist ein sehr kompliziertes Ding. Der Laie staunt und der Fachmann wundert sich, wie Menschengeist eine derartige Mechanik zuwege bringen konnte. Wer sich für diese Maschine interessiert, besuche den Betrieb der Wittgensteiner Zeitung, wo ihm die Maschine vorgeführt und in den Einzelheiten erklärt werden kann. Die Maschine leistet das Dreifache eines Handsetzers und erspart das „Ablegen" der einzelnen Buchstaben zurück in die Satzkästen, denn die gegossenen Zeilen werden einfach wieder in den Schmelztiegel geworfen, von wo sie aufs neue als flüssiges Blei die Setzmaschine passieren und wieder als frisch gesetzte und gegossene Zeilen blink und blank auf der Bildfläche erscheinen. Der moderne Zeitungsbetrieb kommt heute ohne derartige Setzmaschinen nicht mehr aus.

Eine weitere Errungenschaft der Technik ermöglicht heute die Ausstattung der Zeitung mit Bildern als wertvolle Illustration zu den Tagesereignissen. Diese Bilder werden der Zeitung in Form eines gepreßten und gut präparierten Pappstückes geliefert, das den Versand der Bilder in Form eines gewöhnlichen Briefes ermöglicht. Die Präparierung der Pappe erfolgt deshalb, damit sie den Ausguß mit glühend heißem Blei aushalten kann. Die Druckerei gießt sich also ihre Bilderklischees jetzt selbst auf dem Wege der „Stereotypie", die eine ohnedies wichtige Rolle bei der Herstellung der Zeitung spielt. Auch diese Bleiplatten werden auf dem Wege desselben Verfahrens, also durch Ausguß gepreßter Papp„matern", hergestellt und druckfertig gemacht und zwar innerhalb kurzer Frist. Der Gießer dieser Platten und aller hauseigenen Klischees ist in der Fachsprache der „Stereotypeur". — Das Alter der Zunft bringt es mit sich, daß die meisten Bezeichnungen des Gewerbes lateinischen oder französischen Klang haben. Diese Bezeichnungen sind so in Fleisch und Blut jeden alten und jungen Jüngers der Buchdruckerkunst übergegangen, daß er ihnen ihr fremdes Kleid womöglich gar nicht mehr anmerkt, trotz des deutschen Charakters dieser gewaltigen Erfindung, die immer wieder neue Hilfsmittel durch neuere Erfindungen erhält. Man denke an die Telegraphie, an die Telephonie und neuerdings an das Radio, um den Wert dieser Nachrichtenmittel im Dienste der Presse und damit der Buchdruckerkunst zu ermessen. Welcher Fortschritt seit Gutenbergs Zeiten über die Erfindung der Dampfmaschine hinweg bis heute, in das Zeitalter der Elektrizität und des Akkumulatoren!

Und hiermit sollte die Herstellung unserer Zeitung nur annähernd geschildert werden. Zu einer erschöpfenden Darstellung der Vorgänge wäre nur ein dickbändiges Buch in der Lage.

Ein Jubelgruß.

Wo Freude herrscht und froher Sang,
da will auch ich nicht schweigen.
So sei mein Lied mit hellem Klang
dem Heimatblatt zu eigen.
Ein halb Jahrhundert ging dahin
seit seines Daseins Anbeginn,
froh stimm ich nun die Leyer
zur goldnen Jubelfeier!

Ja, als vor 50 Jahren just
der Sommer war gekommen,
hat unser Blatt in Werdelust
den Flug ins Land genommen.
Es rang sich hoch mit Müh und Fleiß,
erwarb sich einen Leserkreis,
fand mehr und mehr Verbreitung
durch zielbewußte Leitung.

Es gab mit Eifer und Geschick
gar mancherlei Berichte,
da es verfolgt mit krit'schem Blick
den Gang der Weltgeschichte.
Was draußen auch geschehen mag
wird kundgetan am andern Tag,
man muß zum „informieren"
das Heimatblatt studieren.

Was es sich vornahm seiner Zeit,
das hat es treu gehalten,
und Wittgensteiner Eigenart
fand Raum in seinen Spalten.
So tat es seine Schuldigkeit
bis in die sturmbewegte Zeit
der letztverfloss'nen Jahre,
daß es die Treue wahre!

Als es begann, war Deutschland groß
und heut ist es geschlagen,
doch wünschen wir ein schöner Los
in bessern, künft'gen Tagen.
Darum heran zur Mitarbeit!
Es gilt in Treu und Einigkeit,
mit Hoffnung und Vertrauen,
gemeinsam aufzubauen!

Es wachse weiterhin und blüh
die Wittgensteiner Zeitung,
daß künftighin das Glück ihr sei
Gefolgschaft und Begleitung,
daß sie dereinst erleben mag
den hundertjähr'gen Jubeltag.
Als treuer Mitarbeiter
wär gern dabei — —

Ernst Heiter.

Heimatgeschichtliches.

Interessantes und Heiteres aus alten Jahrgängen der Wittgensteiner Zeitung in bunter Reihenfolge.

Jahrgang 1876, Nr. 4.

Aufruf zur Förderung der Ausführung der Lenne-Lahn-Dill-Bahn.

Viele Jahrzehnte hindurch haben sich die beiden Kreise Biedenkopf und Wittgenstein unermüdlich den größtmöglichsten Anstrengungen unterzogen, um sich mit dem sie umschließenden Bahn-Netze, so in östlicher, wie in westlicher Richtung vermittelst einer sie durchschneidenden Eisenbahn in Verbindung zu setzen, und dadurch aus ihrer trostlosen Lage, in welche sie durch den Mangel an Verkehr versetzt worden sind, zu befreien. Aber trotz der allgemein anerkannten Gemeinnützigkeit, und der unbezweifelten Rentabilität dieser Verbindungsbahn, auch wiederholten Anregungen seitens des Staats, und verschiedener Eisenbahn-Gesellschaften hat ein widriges Geschick sie bis jetzt nicht zur Ausführung gelangen lassen.

Die beiden Kreise haben sich daher endlich selbst dazu entschlossen, sie durch eine von Altenhundem an der Ruhr-Siegbahn ausgehende und bei Cölbe unweit Marburg sich der Mainweser-Bahn anschließende Secundärbahn, mit einer in Laasphe anfangenden, und bei Dillenburg in die Deutz-Gießener-Bahn ausmündenden Abzweigung, entweder auf einmal, oder je nach den disponibelen Mitteln, in mehreren Abtheilungen, und verschiedenen Zeitabschnitten herzustellen.

Ein aus ihrer Mitte unter dem Präsidium Seiner Durchlaucht des regierenden Fürsten Ludwig zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein gebildetes und durch den unterzeichneten Ausschuß vertretenes Comitee hat, in Folge höherer Genehmigung die dazu erforderlichen generellen Vorarbeiten bereits vollführen lassen. Auch sind dieselben, auf Anordnung des Herrn Handelsministers, von der königlichen Eisenbahn-Direction zu Elberfeld schon revidirt und festgestellt worden.

Das auf 12,500,000 Mark berechnete Bau-Kapital, wozu von dem Herrn Handels-Minister ein Staats-Zuschuß von 3,000,000 Mark in Aussicht gestellt, und von den nächsten Interessenten bereits ein Betrag von über 1,850,000 Mark gezeichnet worden ist, soll durch Stamm-Actien zu je 300 Mark, welche nur in einzelnen Raten zur Erhebung kommen, während der Bauzeit mit 5 % verzinst, und nach der Inbetriebsetzung der Bahn eine befriedigende Dividende finden werden, aufgebracht werden.

Sobald das ganze Bau-Kapital, oder auch nur eine zur theilweisen Ausführung des Bahn-Projects ausreichende Summe sicher gezeichnet worden ist, wird das Comite, hoffentlich noch vor dem Anfange der neuen Legislaturperiode des vereinigten Landtags, die sämmtlichen Herren Zeichner zu einer General-Versammlung ergebenst einladen, um mit ihr die Actien-Gesellschaft, wozu der Statuten-Entwurf dem Herrn Handels-Minister zur Genehmigung bereits unter-

In der Waldmühle.

Von Hermann Ritter †.

Das Bächlein hatte mich zu der alten Mühle geleitet. Es überredete mich mit leichter Mühe, das Westerwalddorf zu verlassen, dieses einst so stille und heute von amerikanischen Soldaten, Pferden, Maulesseln und Autos überfüllte und in seinem Wesen gänzlich denaturierte Nest alter Erinnerungen. Es führte mich hinaus in den Grund, wo es, in seinem Laufe hier und da gebändigt durch Wehre und Gräben, ruhig dahersloß und dabei sein Wasser links und rechts in blanken, geraden Adern durch die grünenden Wiesen trieb. Drunten am Waldrande, wo der Wiesengrund sich schärfer senkt, hatte es alle seine Kraft wieder zusammengefaßt, vereinigten sich alle seine Wasseradern wieder in einer tief in den Wiesengrund eingegrabenen Rinne. Dort rauschte es kräftig weiter hinter Weidensträuchern, die mit gelben Kätzchen besteckt waren; zwischen grünen Breiten voll gelber Schlüsselblumen. Aus dem Buchenwalde zur Linken und aus vorjährigem Laube lugten weiße Anemonen. In den Wipfeln schlug eine Amsel.

Das Bächlein strudelte immer eilfertiger abwärts und ich wanderte neben ihm her mit beschleunigten Schritten. Es wand sich durch das immer schmaler werdende grüne Tal, schmiegte sich bald an dem linken, bald an dem rechten Waldhange an, schwatzte hier und dort etwas ins Finkengeschmetter, blitzte und funkelte, wenn zwischen eilenden Frühlingswolken hindurch der Sonnenschein über die Wiesen lief, und verzog schmollend sein Gesicht, wenn Schattenstreifen über seinen Spiegel huschten. Dann veränderte sich allgemach sein übermütiges, strudelndes Leben in eine wichtigtuende Gesetztheit. Langsam und stetig drängten seine zusammengefaßten Gewässer vorwärts in breitem, gleichmäßigem Bett. Stolz funkelnd und gemessen schob es dann durch einen breiten Graben der Stätte eines näher kommenden Dröhnens zu. Als ich um die nächste Waldecke bog, lag eine alte Mühle vor mir.

Ein einstöckiger Bau mit vorstoßenden Wirtschaftsgebäuden war es. Einige alte Mühlsteine lehnten an der Hauswand, an der eine Steintreppe aufstieg. Das Wasser schoß silberglänzend über das Mühlrad, dessen Schaufeln mit feuchten, grünleuchtenden Moosbärten auf- und abstiegen. Wasserrauschen und Mühlenklappern füllten den Wiesengrund. Im Walde schmetterten die Finken. Ein menschliches Wesen war nicht zu sehen.

Das befremdete, ja beunruhigte mich. Wohl war ich dem Bächlein nachgelaufen, um einer unnatürlichen Anhäufung von Zeitgenossen von diesseits und jenseits des großen Wassers und einer seelisch verrenkten Menschheit aus dem Wege zu gehen und in die Stille der Natur zu fliehen. Aber dies Bild war zu unglaublich, konnte nur ein Märchen sein. Mir schwindelte etwas angesichts der ruhig klappernden Mühle und des silbertropfenden Mühlrades. Gab es wirklich noch etwas Derartiges nach dem Erleben in den letzten fünf Jahren, nach einer Katastrophe, in der unsere ganze Vorstellungswelt zusammen brach? Hatte solche Idylle noch Lebensberechtigung trotz des Jammers eines verlorenen, alles umstürzenden Krieges, im feindlich besetzten Vaterlande, das sich in krampfhaften Zuckungen windet, sich erneuern möchte im Ertöten jeder Tradition dutch Vernichten alles Gewesenen? Ist es nicht ein Gaukelspiel der Phantasie, daß sich dort ein altes Mühlrad gelassen dreht, ein altes Mahlwerk arbeitet, unbekümmert um den Zusammensturz unseres ganzen Wirtschaftslebens? Es brauste mir im Schädel, als sei hier vor langgestauten Empfindungen und Erinnerungen ein Wehr aufgezogen worden. Ich mußte mich auf einen Stein niederlassen, eine Weile fassungslos die alte Mühle anstarren und mich immer wieder fragen, ob ich wache oder träume.

Ich wollte Gewißheit haben und so schritt ich verzaubert über den Steg und die Steintreppe hinauf. In dem halbdunkeln Hausflur war kein Laut zu hören, keine Menschenseele zu entdecken. Im Hintergrund leuchtete matt die von einem weißen Vorhange verdeckte Glasscheibe einer Zimmertür. An die klopfte ich, eine Gelegenheitsfrage nach der Wegrichtung auf den Lippen. Auf ein leises „Herrein" trat ich ein, und da saß in niedriger, sonniger Stube eine alte Frau. Sie spann nicht, wie die Frau im Märchen, aber sie strickte und nickte freundlich mit dem Kopfe auf meine Begrüßung. Sie lud mich ein, ein Weilchen Platz zu nehmen, denn ein wenig Abwechselung und Plaudern tat ihr anscheinend wohl.

Ein freundliches Matronengesicht mit gütigen Augen schaute unter dem schwarzen Kopftüchelchen der Frau hervor, ein Gesicht, das vom ruhigem Gleichmaß des Lebens und Denkens sprach. Der Krieg war fern von der Mühle und der Müllerin vorbeigebraust. Sie hatte vier Töchter, von denen die Jüngste, ein junges, frisches Ding, bald auch in der Stube erschien, mit einer Näherei am Tische Platz nahm und sich lebhaft am Plaudern beteiligte, während das Wasser über das Mühlrad rauschte, die Finken im Holunderbusch vor dem Fenster lärmten und der Stubenboden leise und rhytmisch zitterte. Gleichmäßig, wie im Frieden, waren die Jahre hier vorbeigezogen, hatten im Frühling draußen am Bache Schlüsselblumen und Wiesenschaumkraut geblüht und im Sommer die Rosen im Garten. Der Herbst hatte ringsum die Blätter gelb gefärbt, um sie dann vom Sturm herunter schütteln zu lassen. Der Winter hatte Eiszapfen an das Mühlrad gehängt, die Mühle mit Schnee bedeckt und eine lautlose Stille ringsum geschaffen. Die Bauern waren herangekommen mit langsamem Kuhgespann, hatten Frucht gebracht und Mehl geholt. Mehlbepudert saß jahraus der Müller mit den Seinen am Tisch, auf dem es nie an altgewohnten Speisen fehlte, wie sie Garten und Feld, Scheuer und Stall lieferten. Fremde Einquartierung war nicht in die einsame Mühle gekommen, großstädtische Hamsterer waren nicht erschienen. Alles war geblieben, wie es war, der Bach, die Mühle, das Tal, der Familienkreis. Vom Krieg hörte man von den Dorfleuten, von bekümmerten Vätern und Müttern, aus dem Kreisblättchen, das dreimal in der Woche erschien und von dessen Inhalt man oft schreckhaft träumte, nachdem man früh am Abend in die hohen Federbetten gestiegen war. Manchmal las man in dem Gebetbuch, das drüben auf einem Wandbrett unter dem Kruzifixe lag, manchmal auch in dem Kalender, der an einem Pfosten neben dem hohen Kastenofen hing, in dem ein Holzfeuer knisterte. Man hatte seine Arbeit, seine kleinen häus-

breitet worden ist, zu bilden, und das Weitere zu beschließen.

Die Pläne und Kosten-Anschläge, sowie die auf statistische Ermittelungen basirende Rentabilitäts-Berechnung liegen bei dem unterzeichneten Ausschusse zur Einsicht offen, und können auf Verlangen auch überall hin versandt werden.

Alle Eingesessenen und auswärts wohnenden Angehörigen der beiden Kreise, sowie auch alle Freunde und Gönner eines solchen gemeinnützigen und vortheilhaften Unternehmens in weiteren Kreisen, werden zu gefälligen Actien-Zeichnungen unter der ergebensten Bitte auf Dringendste aufgefordert, ihre diesfälligen Offerten dem unterzeichneten Ausschusse recht bald zu übermachen. Zu den Bewohnern der beiden Kreise, und der an diesem Projecte betheiligten Umgegend wird aber das vertrauensvolle Erwarten ausgesprochen, daß sie ihr Interesse an ihrem, und ihrer Nachkommen Wohlergehen unter allgemeiner Theilnahme nach Kräften bethätigen werden.

Alle verehrlichen Redactionen öffentlicher Blätter werden ergebenst gebeten, diesem Aufrufe eine bereitwillige unentgeltliche Aufnahme zu gewähren.

Laasphe, den 18. Juli 1876.

Der Ausschuß:

Eduard Groos. G. Jung. E. Fach.

Jahrgang 1876.

Leise Anfrage.

Giebt der Magistrat der Stadt Laasphe zu, daß der öffentliche Weg nach der Teichtel und dem Herrenberge verlegt, durch Thore gesperrt und durch Warnungstafeln verboten wird?

Mehrere Bürger.

Laute Antwort auf die leise Anfrage.

Der Laaspher Magistrat thut sehr wohl daran, wenn er sich nicht in Sachen mischt, die ihn ebensowenig angehen, als es die Mitglieder der Gemeinde Kunst angeht, wie viel Düngerhaufen vor jedem Haus in Laasphe vorhanden.

Antwort auf die „Leise Anfrage".

Im Interesse der öffentlichen Sicherheit wird die gänzliche Schließung des fraglichen Weges bald eine Nothwendigkeit werden, sei es auch nur, um Kinder und andere Unvorsichtige fernzuhalten.

Wie laut würden dieselben Bürger wohl anfragen, wenn ihre Kinder ihnen mit verbrannten Armen und Beinen ins Haus gebracht würden?

Auch ein Bürger.

Allerleiseste Anfrage!

Wie „breit—mündig" und wie „dick—leibig" muß derjenige wohl sein, welcher ein weit geöffnetes Einfahrtsthor und eine Warnungstafel für Fuhrwerke nicht passieren kann?

Antwort auf die allerleiseste Anfrage.

Im Interesse der öffentlichen Sicherheit würden noch andere Maßregeln anzurathen sein als Wegsperren; über die breitmäulige und dickleibige Brutalität beschwert sich nicht mancher Laaspher Bürger, sogar man spricht in Saßmannshausen und Amtshausen davon.

Laasphe, den 27. Juli 1876.

Zu der Discussion im Biedenköpfer Kreisblatt muß tatsächlich bemerkt werden, daß der erste Articel des Correspondenten aus Biedenkopf von vielen Seiten als von einem Gegner der Eisenbahn herrührend betrachtet worden ist, besonders da der betreffende Articel gleichzeitig auch in der „Oberhessischen Zeitung" erschien, also nicht blos für „engere Kreise berechnet war. Dies mußte um so mehr auffallen, als der Sitz dieser Zeitung, die Stadt Marburg, sich von Anfang an schroff ablehnend gegen das ganze Bahnprojekt verhalten hat und sogar „mit Stimmeneinhelligkeit" keinen Pfennig für die rettende Volksbahn des benachbarten Bruderlandes bewilligte. Für diese Leute hat die projectierte Bahn gewiß „nichts Verlockendes", die letzte Aeußerung aber im Biedenköpfer Kreisblatt vom 26. d. Mts., worin derselbe Correspendent sagt, es scheine ihm, als solle die Eisenbahn beschönigt werden, — diese Aeußerung reißt dem Herrn Verfasser seine Maske ab und zeigt ihn offen und voller Nacktheit als das, wofür man ihn auch von Anfang gehalten, — als einen unversöhnlichen, entschiedenen Gegner der Bahn, und als solchen können wir ihn getrost dem Richterspruche der öffentlichen Meinung überlassen.

Laasphe, den 15. Aug. 1876.

Neben der „Eisenbahnfrage" ist seit längerer Zeit in unserer Stadt auch die „Schulfrage" — freilich ohne den obligaten Posaunenschall — ventilirt worden. Da in der Schule die Zukunft eines ganzen Volkes einer ganzen Gemeinde liegt, so ist die Besprechung ihrer Angelegenheit ohne Zweifel wichtig genug, um öffentlich besprochen zu werden.

Leider entzieht sich die Verhandlungen über diesen Gegenstand dadurch der Oeffentlichkeit, daß die Schulvorstandssitzungen nicht öffentlich abgehalten werden.

So sind denn auch die Nachrichten über die jüngste Sitzung, welcher auch der Herr Landrath, sowie die Herren Repräsentanten beiwohnten, bisher nur spärlich ins Publikum gedrungen. Vielleicht werden besser Unterrichtete auch die Lücken dieser Zeilen ausfüllen. Wir hielten es aber für gerathen, diese Lebensfrage der heranwachsenden Generation auch in weiteren Kreisen in Anregung zu bringen. Ueber die Nothwendigkeit einer guten Schule brauchen wir wohl kein Wort zu verlieren, ebensowenig über das Nichtvorhandensein einer solchen an unserem Orte. Eine Privatschule, wie wir sie früher hatten, wäre zwar besser als keine, weil sie nicht dem allgemeinen Interesse dient. Sie bot nur den Wenigen, die studiren wollten, Vorbereitung; den Vielen aber, die mit der Confirmation ihre Lernzeit abschlossen, vermittelte sie nur etwas Unvollständiges und Unabgeschlossenes, kurz eine Halbbildung; den eigentlichen Bürgerstand also, dem eine gesunde Bildung vor Allem aus einem gründlichen Unterricht im Deutschen, Rechnen und in den Realien erwächst, reichte sie nur elende Brosamen dar. — Das Interimißicum ferner, wie es jetzt vorhanden ist, kann ebenfalls nicht länger dauern. Die Stundenzahl der Kinder hat zum Nachtheil ihrer körperlichen und geistigen Frische erhöht werden müssen; ganz besonders aber fehlt dem Ganzen die Garantie des Gelingens, da von einem einheitlichen, lehrplanmäßigen Unterrichten keine Rede ist!

Nun soll aber vor kürzerer oder längerer Zeit der Kultusminister, resp. die Regierung sich bereit erklärt haben, eine öffentliche gehobene Schule hierselbst zu unterstützen. Mit Freuden vernahmen wir das. Man sprach von einer Mittelschule, zu der unsere Stadtschule erweitert werden sollte. Wir könnten also sechs aufsteigende Klassen haben und dazu noch eine Selecta, d. h. eine aufgesetzte Oberklasse, in welcher der Unterricht im Französischen, der Geometrie usw. obligatorisch fortgeführt und der im Englischen begonnen würde. So würden unsere Kinder nicht nur Gelegenheit haben, sich für die bürgerlichen Berufsarten usw. eine gründlichere, allgemeine Bildung zu erwerben, sondern sie würden auch befähigt sein, in die mittleren Klassen von Real- und Gewerbeschulen überzugehen. Die Oberklasse würde dann auch denjenigen Schülern, die arm, aber fleißig sind, etwa durch Freistellen usw. einen Weg zu einer besseren Bildung eröffnen. Die geringe Anzahl derjenigen, die studiren wollen, würde der mangelnde Unterricht im Lateinischen nach wie vor durch Privatunterricht ersetzen können.

In welche Phase nun unsere Schulangelegenheit mit der letzten Sitzung des Schulvorstandes eingetreten ist, ist uns augenblicklich noch unbekannt. Daß aber der jetzige Nothstand nicht länger bleiben darf und kann, ist klar, — wenigstens denen sehr klar, die sich nicht absichtlich die Augen verbinden. Doch leben wir der festen Zuversicht, daß die Vertreter unserer Stadt die dargebotene unterstützende Hand der Regierung nicht wegen kleinlicher Bedenken zurückweisen und auch das Publikum über den Stand der Sache freundlichst unterrichten werden, damit die Interessenten in dieser Angelegenheit, d. h. die Eltern, nicht gezwungen werden, dem unleidlichen Interimisticum durch selbständiges Vorgehen an die Regierung ein Ende zu machen.

Die hitzige Schul-Fehde im Jahrgang 1876 schließt mit folgenden Schlußaccorden:

An den Böotier.

Weißt Du auch, wo Böotien liegt, die vielbesungene Heimath der niedlichsten Kraftausdrücke? Gewiß, fürwahr! Du kennst es. Deine Schreibweise verräth sehr die nicht von Dir erdachte Gunst. Auch wartet die Wahrheit nicht darauf, von Dir gefunden zu werden; mühe Dich nur nicht ab, Du triffst sie doch nicht! Si tacuisses, philosophus manisisses! Guten Morgen! Guten Morgen!

An die Arkadier.

Auch Böotien ist Dir unbekannt,
Des großen Pindar's echtes Vaterland;
An der Hippokrene, seiner Weisheit Sprudelquelle,
Ist ja nicht gewesen Deiner Wiege erste Stelle;
Und auf seinem Musenberg, dem berühmten Helikon
Hat man auch nie vernommen Deines Hochmuths grellen Ton.
Du fährst deshalb so kläglich auch retour,
Und erregst uns dadurch die Langweil' nur;
Arbeite lieber mit den Fäusten,
Und bleib später bei Deinen Leisten!
Einen Gruß nach Haus
Und jetzt ist es aus.

Jahrgang 1876.

Leise Anfrage.

Ist wohl niemand in Banfe, wie man von gewisser Seite glaubt, zur Verwaltung der Kapellenkasse daselbst befähigt?

Mehrere Banfer.

Jahrgang 1876.

Anfrage.

Haben die Landbriefträger im Postbezirk Erndtebrück auch wohl damals Signalpfeifen bekommen? Oder haben die Pfeifchen ihre Stimmen verloren?

Mehrere Interessenten.

Jahrgang 1876.

Amtliche Bekanntmachung.

Nach höherer Anordnung gehören die Einzwölftel-Thalerstücke sächsisch-polnischen Gepräges zu den deutschen Landesmünzen und sind gleich den übrigen Silberscheidemünzen der Thalerwährung bis zum 31 August cr. von den Einlösungsstellen in Zahlung oder zum Umtausch anzunehmen.

Der Landrat. v. Schrötter.

Jahrgang 1876, Nr. 11.

Laasphe, den 5. Sept. 1876.

Die Zeichnungen zur Ausführung der Lenne-Lahn-Dill-Bahn in ihrem ganzen Projecte nehmen an vielen Orten in erfreulicher Weise ihren Fortgang.

In Laasphe und dem Amte Erndtebrück haben sich dieselben fast verdoppelt. Die kleine Gemeinde Niederlaasphe hat in einem Ruck über 17,000 Mark gezeichnet, und auch von außen her, namentlich von Barmen, Magdeburg, Mainz, Marburg und Siegen sind Actien-Betheiligungen, mit theilweise nicht unbedeutenden Summen, erfolgt.

Die Subscription im Amte Kirchhundem und dem Dill-Kreise werden in der nächsten Woche beginnen und daselbst, aller Wahrscheinlichkeit nach, einem über die Tragweite dieses Unternehmens aufgeklärten und willigen Publikum begegnen.

Die von dem Herrn Baumeister Spies angefertigte und auf die aus den glaubwürdigsten Quellen entnommenen sorgfältigsten statistischen Ermittelungen gründete Rentabilitäts-Berechnung, deren Bekanntmachung zu gelegener Zeit stattfinden wird, stellt trotz dessen, daß ihr die von der königlichen Eisenbahn-Direction um 3,500,000 Mark erhöhten Kostenanschläge zur Basis dienen, eine Jahresdividende von mindestens 5 %, sogar während der Amorsationszeit des Anlagekapitals in unzweifelhafte Aussicht. Er beharrt zugleich mit Bestimmtheit bei seiner früheren Behauptung, daß die ganze Bahn für die ursprünglich von ihm und den Technikern Oloff und Bauer ermittelte Summe zu 9,000,000 Mark zuverlässig ausgeführt werden kann, und jener Mehrbetrag daher ganz entbehrlich sein wird.

Das Programm des Comites hat mithin durch diesen mehr ideellen, gleichsam octroyerten Zusatz bis jetzt auch noch keine Aenderung erlitten.

Es sind auch bereits zur Beschaffung des noch fehlenden Rest's des Baukapitals Unterhandlungen mit einer ausländischen Gruppe von Kapitalisten angeknüpft worden, welche vermittelst eines Agenten die Zeichnung von 6,5 Millionen Mark unter angemessenen Bedingungen vollziehen will. Sie soll nicht mehr Willens sein, in der heutigen Zeit ihre Gelder in Berg- und Hüttenwerken anzulegen, sondern es für vortheilhafter halten, sich an dem Eisenbahn-Bau Deutschlands zu beteiligen.

Wegen einer eventuellen staatlichen Zins-Garantie für die angegebene Summe sind ebenfalls schon einleitende Schritte geschehen.

Jahrgang 1876, Anzeigenteil.

„Von den allgemein beliebten Briquettes (Preßkohlen), welche sich für jeden Ofenbrand eignen, trifft eine Sendung in den ersten Tagen hier ein und werden alsdann Proben vorerst in kleineren Parthien in der Expedition d. Bl. abgegeben.

Diese Kohlen, welche in der Form von Lohkuchen gepreßt werden und aus zwei Drittel Steinkohlen und einem Drittel Braunkohlen bestehen, sind für die Bewohner hiesiger Gegend, welche sich nach und nach an den Kohlenbrand gewöhnen werden, sehr zu empfehlen.

Sonntag den 8. Oktober werden Gänse ausgekegelt bei Friedrich Bosch.

Der Hexterexter!

Humoristisch satirisches Volksscherzblatt erscheint wöchentlich für den billigen Preis von 75 Pfg. und nimmt jede Postanstalt Bestellungen darauf entgegen.

Dem Präparanden E..... Sch..... zu seinem am nächsten Sonntage stattfindenden Geburtstage ein dreifach donnerndes, von Laasphe bis zur Mark hinüberschallendes, in den Wittgensteiner Bergen tausendfach widerhallendes Lebehoch!!!

Emil, morgen wäst Du fivtin Johr
Und daist Du keinen Anker dor
Gratelair eck die nit nächstes Johr;
Und wenn de Anker dann nit batt,
Schloh eck den Krahn in's Ohmsfatt.

Gewidmet von Fr. G...

---

lichen Sorgen. Man war beschäftigt, geborgen und zufrieden. Des Töchterleins Gedanken zogen wohl oft einmal hinaus in die große Welt, aus der ich kam, und von dieser sollte ich deshalb auch erzählen.

Ich habe nur mit Widerstreben dies und das erzählt und bin immer wieder darauf zurückgekommen, die Müllerfamilie glücklich zu preisen. Es wollte mir in dieser Stille auch unfaßbar erscheinen, was ich draußen in den letzten Jahren erlebt. Ein Chaos quoll langsam in mir auf beim Zittern der Mühle und in dieser Weltferne. Eine unendliche Sehnsucht nach solchem Frieden wollte mich packen, nach solcher Ruhe, in der man vergessen und träumen konnte, verschlafen die jämmerliche Gegenwart und den Wirrwarr der Erlebnisse. Aber dann packte mich ein Vorschreck vor solcher Ruhe. Ich stellte mir vor, ich müßte verrückt werden, wenn in dieser Stille alles Erlebte, alle Toten, alle zerstörten Ideale und zerschlagenen Hoffnungen auferstehn würden und mich der ganze Jammer des Vergleiches zwischen dem Einst und Jetzt packte.

Das alte gute, heimlich-gemütliche Deutschland wurde lebendig in der Mühle, die Zeit, in der nicht der Teufel des Mammons regierte und die Welt schließlich zu blutiger Zerfleischung trieb, die alte Zeit, in der noch das Leben seine Blüten, Wärme und Lieder hatte. Und die Lieder kamen auch in die stille Mühle. Schuberts Müllerlieder paßten sich zum Rhythmus des Rades und schwebten mir geisterhaft ins Ohr. Sie versenkten die Seele in Wehmut und trieben mich hinaus aus der stillen Klause und Welt, in der ich nie mehr daheim sein konnte. —

Und doch müssen wir das Daheim des alten Deutschland wiederfinden trotz aller Uebergangsschmerzen. Wir müssen wieder zurück in die alte, einzig wahre und natürliche Welt, uns seelisch wieder versenken in unser Land und seinen Boden, uns wieder einleben in seine Stille, Natur und Poesie. Nur aus unserem Gemüte, aus gesundem, altgermanischen Empfinden, Bescheiden und Wirken kann Deutschland wieder neu geboren werden.

Anzeige in Nr. 20 vom 11. November 1876:

Ich warne hiermit Jeden meiner Frau Christiane Plaum geb. Jung auf meinen Namen etwas zu borgen, da ich für nichts aufkomme.

Friedrich Plaum in Richstein.

Und in Nr. 27 des gleichen Jahrgangs:

Die Aeußerungen welche ich gegen meine Ehefrau, geb. Jung, in diesem Wochenblatt getan habe, nehme ich hiermit zurück, weil dieses in Uebereilung geschehen. Friedrich Plaum von Richstein.

Rohrstühle
werden billig geflochten und reparirt von
Ludwig Blecher genannt Fehr
wohnhaft bei Chr. Vetter gegenüber dem Polizeidiener Frank in Laasphe.

Ich beabsichtige vom 1. Januar ab jeden Dienstag und Freitag von Biedenkopf nach Laasphe und retour jede vorkommende Fracht, sowie sonstige Bestellungen aufs beste und reellste auszuführen.

Heinrich Metz.

Ein Hüttenwerk beabsichtigt das Gußwaarenfuhrwerk von der Hütte nach Marburg vom 1. Januar neu zu vergeben.

Reflectanten können Näheres in der Expedition d. Bl. erfahren.

Ein dritter Mitleser zur Kölnischen Zeitung wird gesucht von E. Dresler sr.

Glück auf!

Die Feste sind nunmehr vorüber
Und alles geht im alten Gleis,
Verschlafen ist das Kater-Fieber,
Verschwunden selbst ist Schnee und Eis;
Es fängt nun wieder jedermann
Im neuen Jahr von vorne an!

Drum vorwärts ohne langes Säumen,
Dem Muthigen gehört die Welt!
Das ganze Lager um zu räumen —
Ist jetzt zum Ausverkauf gestellt!
Es gibt so billig und so fein
Schmul Bettelheiser nur allein.

Salon-, Steh- und Hängelampen, Kitt-, Bocklederne und Zeugschäfte, seidene Tücher und Slipse, seidene, halbseidene und baumwollene Handschuhe, sowie alle Sorten Wollwaren zu Spottpreisen.

Nach einer Notiz in Nr. 3, Jahrg. 1880 zu schließen, war dieses Jahr ein recht mageres Jahr und von der augenblicklichen Zeit wenig unterschiedlich. Es heißt hier:

— Nothstand. In einem Dorfe des Westerwaldes wurden an einem einzigen Tage 33 Zwangsversteigerungen abgehalten. Auch die Begüterten haben in diesem Jahre kein baares Geld in der Hand und wissen nicht wie sie Abgaben, Steuern usw. bezahlen sollen. Die nassauische Landesbank verlangt eine 4—5fache Sicherheit und da die Geldsuchenden häufig nicht in der Lage sind, dieselbe zu leisten, so sind sie dem Wucher und damit dem Ruin rettungslos preisgegeben.

Humor.

Sonntag den 1. Februar 1880, abends 8 Uhr
Vorstellung.
Programm:

1. Prolog. 2. Fritz bleib hier, Couplet. 3. Das alte und neue Jahr, dramatischer Scherz in einem Akt. 4. Ach was gibt es doch für schlechte Menschen, Couplet. 5. Bräutigamschau, Posse in einem Akt. 6. Aber sonst ist die Stimmung im Ganzen famos, Couplet. 7. Herr Petermann geht zu Bette, Schwank in einem Akt. 8. Der Gereiste, Soloscene. Entree 50 Pfg.

Es ladet freundlichst ein Der Vorstand.

Jahrgang 1880, Nr. 44.

Alle diejenigen Frauen, welche zum alten Weiberverein dahier gehören, werden hiermit eingeladen, sich am 1. Nov. cr., mittags 1 Uhr in der Weibersau zum geselligen Vergnügen einzufinden.

Für frische Luft und sonst Etwas ist bestens gesorgt. Die Vorsteherin des Vereins.

Laasphe.

Aus dem Landtagsbericht vom 12. Februar 1880: Der Gesetzentwurf betr. der hessischen Theilstrecke der Main-Weserbahn und des Baues einer Eisenbahn von Cölbe nach Laasphe ist ohne Debatte heute in dritter Lesung vom Abgeordnetenhaus angenommen worden.

Der Unterzeichnete empfiehlt sich zur Beförderung von Auswanderern nach Amerika und macht ferner darauf aufmerksam, daß nach dem Gesetz vom 7. Mai 1853 außer den von der Bezirksregierung concessionirten Agenten Niemand befugt ist, Auswanderungsverträge abzuschließen oder auch nur zu vermitteln.

Passagepreise beim Norddeutschen Lloyd sind bis auf Weiteres festgesetzt:

a) für die Dampfer Mittwochs nach Newyork 80 Mk. pro Person,
b) für die Dampfer nach Baltimore 90 Mark pro Person,
c) für Kinder von 1—10 Jahren die Hälfte und für einen Säugling bis zu einem Jahr 9 Mark.

Bei den Dampfern, die Sonntags abgehen, bleibt der bisherige Passagepreis von 120 Mark bestehen.

Berleburg, den 4. März 1881.

A. Nilasch,
concessionierter Agent für den Kreis Wittgenstein.

Jahrgang 1881, Nr. 15.

Diejenigen Herren, welche dem Verein zur Vertilgung der in letzter Zeit vielfach vorgekommenen Rollmöpse beizutreten beabsichtigen, werden zu einer weiteren Beratung auf Mittwoch den 13. April, abends 8 Uhr in das Lokal des Herrn W. Schuppener freundlichst eingeladen.

Der Vorsitzende
des Komitees zur Vertilgung der Rollmöpse.

Jahrgang 1881.

Humoristisches.

Aus der höheren Töchterschule. Während des naturgeschichtlichen Unterrichts hatte der Lehrer der vierten Klasse einer höheren Töchterschule vielfach erläutert, daß es Tiere mit und ohne Skelett gebe und forderte dann die Schülerinnen auf, ihm ein Tier ohne Skelett zu nennen, nachdem er die Fliege als solches bezeichnet hatte. Fix meldete sich auch eine der Kleinen. „Nun, Emmi, welches Tier meinst Du denn?" fragte der Lehrer. „Den Rollmops," lautete die Antwort Emmis, „denn der hat nur ein Stückchen Holz im Leibe."

Jahrgang 1881.

Verzweiflungsverse eines Fräuleins bei der dreißigsten Geburtstagsfeier:

Ich stickt' es gern auf jeden Kleiderstich,
Für alle Augen klar und leserlich,
Ich grüb' es gern in Eisen oder Stein,
Auf meinen Schuh- und Stiefelabsatz ein,
Auf Tanz- und Speisekarten möcht ichs schreiben:
„Ich will nicht ewig alte Jungfer bleiben!"

Ich trüg es als Berloque an jedem Knopf,
Ich wickelt's ein in jeden falschen Zopf,
Ich möcht es transportiren immerfort
Und athmen aus jedwedem Wort,
Und jedem Junggesellen möcht ich's schreiben:
„Dein ist mein Herz, willst Du Dich nicht beweiben?"



Die Druckerei der Wittgensteiner Zeitung
von **Ernst Schmidt in Laasphe**
hält sich zur Herstellung aller erdenklichen Drucksachen, sowohl in Schwarz- wie in Buntdruck in moderner, gediegener Ausführung bei mäßigen Preisen, auch auswärtigen Wittgensteinern bestens empfohlen.
Reichhaltiges Schriftenmaterial
Setzmaschinenbetrieb
Stereotypie.
★

Königl. Eisenbahndirektion zu Hannover.

Submission
auf Ausführung der Erd- und Böschungsarbeiten und der kleineren Brückenbauten der Sekundärbahn Cölbe-Laasphe, eingetheilt in 11 Loose. Gesamtbetrag der zu bewegenden Bodenmassen rot 148000 cbm Terrain.

Mittwoch den 18. Januar 1882
vormittags 11 Uhr

im Bureau des Abtheilungs-Baumeisters Steinvorth zu Marburg.

Offerten mit der Aufschrift: „Submission auf Ausführung von Erd- und Böschungsarbeiten" sind dem Abtheilungs-Baumeister Steinvorth einzureichen. Bedingungen usw. für die Gesamtarbeit können von demselben gegen Einsendung von 3 Mark bezogen werden. Auch sind in demselben die betr. Projektstücke zur Einsicht ausgelegt.

In Betreff der Strecke Buchenau-Laasphe wird auch der Abtheilungs-Baumeister Fiek in Biedenkopf Auskunft ertheilen.

Hannover, 31. Dez. 1881.

Königl. Eisenbahn-Direktion.

Zur Bahntaufe verbunden mit Prämienkegeln lade für Sonntag ergebenst ein. Taufwasser gratis.

Laasphe, den 6. Oktober 1882.

Franz Langenbach.

Die Verlegung der Druckerei aus der jetzigen Schloßstraße unter's Bergelchen wird in Nr. 31, Jahrgang 1882, wie folgt angezeigt:

Meine Wohnung,

die Druckerei und Expedition des Wittgensteiner Wochenblatts verlege ich von nächster Woche an in das Haus der Schmidt'schen Ehrenstiftung, der früh. Wohnung des Justizraths Vormann.

Ernst Schmidt.

Die vom Kreistag im Jahre 1882 beschlossene Herausgabe von 10 Pfennig-Sparmarken wird durch folgendes nette Gedicht im Wittgensteiner Wochenblatt gewürdigt:

Der Wittgensteiner Pfennig-Sparmarke zum Geburtstag.

Nichts und Nichts ist immer — Keins,
Einmal Eins ist aber Eins,
Zweimal zwei, das sind schon Vier
Mein gutes Kind, das merke Dir!
Ein Samenkorn im engsten Raume
Das wächst empor zum Riesenbaume,
Und wie Minuten sich zu Jahren
Vermehren, mehrt durch weises Sparen,
Sich auch das Geld in Deinem Kasten
Und Du brauchst darum — nicht zu fasten!

Denn „Sparen" ist ein Zauberwort,
Das Wunder wirkt an jedem Ort,
Und ist auch klein oft sein Beginnen,
Ein Himmelssegen steckt darinnen;
Wie sich dem Schwachen fügt das Starke
Hat schon gelehrt die — „Pfennigmarke"!
So lang das Geld im Beutel klingt
Der Teufel der Versuchung winkt,
Der Nickel hat nicht Ruh und Rast,
Bist Du hübsch „eingeklebt" ihn hast,
„Dann zählst die Häupter Du der Lieben",
„Ein süßer Trost ist Dir geblieben!"

Wenn klug Du alles so gemacht
Ist auch der „Sparsinn" schon erwacht,
Das ist, o Mensch, der sechste Sinn
Doch bringt am Meisten der Gewinn;
Er hält gesund Dir Kopf und Herz
Ein Talismann in Leid und Schmerz,
Die „Bildchen", fleißig eingetragen
Sie trösten Dich in schlimmen Tagen,
So liegt das Geld Dir auf den Straßen,
Du mußt es nur nicht liegen lassen!

Hat jedes Haus ein „Kassenbuch",
So hat es übrig und genug,
Doch wenn Ihr anfangt erst zu pumpen
Zählt man Euch halb schon zu den Lumpen;
Und keine Stunde wird Euch froh
Die böse Welt ist einmal so!
Darum mit Arbeit und Gebet
In Treue Eure Wege geht,
Und klebt ins Buch nur unverdrossen,
Dann wird kein Himmel Euch verschlossen!

E. Müller aus Wittgenstein.

Entwicklung der Kreissparkasse 1876—1926.

Die Kreissparkasse ist im Jahre 1849 gegründet worden, besteht also schon 77 Jahre. Sie hat sich aus kleinen Anfängen stetig entwickelt, wie die nachstehende Uebersicht über die Einlagen zeigt:

Jahr	Spareinlagen	Sparbücher	Scheckeinlagen
1849	3.264,—	27	
1850	5.698,41	45	
1860	86.936,60	278	
1870	169.666,87	395	
1880	437.126,66	766	
1890	1.202.114,38	1.633	
1900	2.352.908,70	2.442	
1905	3.321.300,12	2.959	
1910	4.302.756,34	3.851	
1915	5.053.872,39	5.067	
1918	8.060.301,56	6.562	1.484.031,02
1920	11.260.814,36	7.094	1.599.763,28
1923	81.955.980.000.000	7.289	43.067.920.000.000
1924	R.M. 234.083,68	303	263.244,97
1925	R.M. 448.767,70	850	278.706,15

Im Jahre 1916 hat die Sparkasse den Depositen- und Kontokorrentverkehr eingeführt, der sich ebenfalls günstig entwickelt hat und heute das Hauptgeschäft der Sparkasse bildet.

Der Geldentwertung sind sowohl die Guthaben der Einleger, als auch die eigenen Mittel der Sparkasse zum Opfer gefallen. Nach der Inflation mußte die Sparkasse von vorne anfangen. Trotz der wirtschaftlich ungünstigen Lage sind jedoch die Einlagen in den beiden letzten Jahren verhältnismäßig rasch gestiegen. Die Einlagen betrugen:

	Ende 1924	Ende 1925
Spareinlagen	Mk. 251.235,08	Mk. 448.767,70
Kontokorrenteinlagen	Mk. 263.244,97	Mk. 278.706,15
	Mk. 514.480,05	Mk. 727.473,85

In weiten Kreisen der Bevölkerung ist wieder eine erfreuliche Spartätigkeit zu beobachten. — Zur Förderung des Sparsinns hat die Sparkasse Geschenksparbücher eingeführt, die an alle neugeborenen Kinder im Kreise ausgegeben werden.

Die Sparkasse hat es stets als ihre vornehmste Aufgabe betrachtet, die heimische Bevölkerung — vornehmlich den Mittelstand — in jeder Weise zu unterstützen. Wenn sie in den letzten Jahren den an sie herantretenden Anforderungen nicht immer gerecht werden konnte, so ist dies nur darauf zurückzuführen, daß die verminderten Eingänge den Bedürfnissen, die infolge der durch die Inflation entstandenen Kapitalarmut bedeutend stärker auftraten, nicht entsprachen. Trotzdem kann behauptet werden, daß die Sparkasse zum größten Teile dazu beigetragen hat, daß das Wirtschaftsleben im Kreise in den vergangenen Jahren aufrecht erhalten worden ist.

Die Leiter der Sparkasse waren:

1876—1890	Rendant	Ritter
1890—1906	„	Schuppert
1906—1913	„	Sänger
seit 1913	„	Bergmann.

des Posaunenchors wurde die Gemeinde erfreut, und man kann nicht umhin festzustellen, daß sich die musikalischen Leistungen des Chores von Jahr zu Jahr verbessern und heben. Am Nachmittag vereinigte sich die Gemeinde abermals, um sich von dem Missionar von der Stimmung während der Kriegszeit in Deutsch-Süd-West-Afrika berichten zu lassen. Er erzählte, daß bei Ausbruch des Weltkrieges die Begeisterung der Schwarzen groß gewesen sei, und viele, viele junge Schwarze unter die deutschen Fahnen geeilt seien. Wir alle wissen ja noch, wie das deutsche Heer trotz seiner Tapferkeit der Uebermacht weichen mußte, und wie die Kämpfer alle unter der Schmach, besiegt worden zu sein, gelitten hätten. Natürlich hätten sich auch Gegenströmungen bemerkbar gemacht und mancher Schwarze sei zu den Engländern übergegangen, da John Bull ihnen große Versprechungen gemacht hatte. Als die Afrikaner aber merkten, daß diese Versprechungen nicht erfüllt, ihnen im Gegenteil schwere Steuern u.s.w. auferlegt wurden, wandten sie sich von den Engländern ab und kehrten zu den Deutschen zurück. Mit dem Verlust der Kolonie fand auch die Heidenmission ihr Ende und die deutschen Missionare mußten die ihnen so liebgewordenen Stätten ihrer Arbeit verlassen. Doch haben die Buschleute ihnen ihre Liebe und Treue noch oft bewiesen und ihrer Arbeit dankbar gedacht. — Damit wir uns ein Bild von dem Leben und Treiben der Christen in Deutsch-Süd-West-Afrika machen können, wurden kleine Schriften verkauft, deren Erlös für die Heidenmission verwandt werden soll. Und so kann jeder sein Scherflein dazu beitragen, daß auch in Zukunft den Schwarzen das Wort Gottes verkündet wird.

—* **Einheit im Kolonialwarenhandel!** Wie in allen Berufsständen, so haben auch die Kolonialwarenhändler seit Jahrzehnten eine Spitzenorganisation anbestrebt. Bisher bestanden mehrere Reichsverbände des Kolonialwaren-, Feinkost- und Lebensmittelhandels. Am 31. Mai 1926 tagten in München die drei bedeutendsten dieser Verbände, darunter auch der Edeka-Verband, dem die Einkaufsgenossenschaft der Kolonialwarenhändler in Firma Wittgensteiner Einkaufsverein Edeka, e. G. m. b. H. Berleburg angehört. In einer am 31. Mai d. Js. in München von annähernd 2000 Kolonialwarenhändlern der drei Spitzenverbände besuchten Versammlung wurde der Zusammenschluß zu einem Einheitsverband und zur Bildung einer beruflichen, wirtschaftlichen und möglichst auch politischen Front beschlossen. Als wichtigste Aufgaben des Nachwuchses wurde die wirtschaftliche Ertüchtigung der Mitglieder zu allerhöchster Leistungsfähigkeit bezeichnet. Dahingehende Arbeit soll nunmehr im ganzen Reiche nach dem Muster unserer Edeka-Genossenschaft in Angriff genommen werden. Die sonst zu einem einheitlichen Berufsverbande vereinigten gesamten Kolonialwarenhändler des Deutschen Reiches wollen durch diese Organisation einen bestimmenden Einfluß auf die Erhaltung des selbständigen Mittelstandes in Stadt und Land ausüben und damit zum Wiederaufbau der darniederliegenden deutschen Wirtschaft und weiterhin zur Wiederherstellung der Macht des Deutschen Vaterlandes in der Welt maßgebend beitragen.

—* **Zugverkehr während der Deutschen Kampfspiele in Köln.** In der Zeit vom 4. bis 11. Juli finden in Köln die Deutschen Kampfspiele statt. Es ist zu erwarten, daß die Kampfspiele von Sportsfreunden auch auswärts rege besucht sein werden. Da insbesondere zwei Sonntage in die Spielzeit fallen, wird der Andrang bei den Zügen nach und von Köln an diesen Tagen recht groß sein. Um einen pünktlichen Zugverkehr gewährleisten zu können, wird die Reichsbahndirektion es begrüßen, wenn ihr aus Sportskreisen oder von Sport- (Turn- und Spiel-) Vereinen Mitteilungen über den Besuch der Kampfspiele gemacht werden, damit rechtzeitig die nötigen Vorkehrungen für Zugverstärkungen oder Einlegen besonderer Züge getroffen werden können.

—* **Tagung „Jugend und soziale Not".** Die für Sonntag, den 4. Juli auf die Jugendburg Freusburg von der Sieg-, Rhein- Arbeitsgemeinschaft für Lebenserneuerung einberufene Tagung „Jugend und soziale Not" findet Anteilnahme in den weitesten Kreisen. Zu dieser wichtigen Frage werden die Herren Prof. Dr. Rheinhard Strecker, Berlin, Dr. P. Honigsheim, Köln, und Ferdinand Goebel, Hamburg, der Generalsekretär des Deutschen Volkshaus-Bundes, sprechen. Die Vortragenden sind als Fachleute ersten Ranges bekannt, sodaß die Tagung recht wichtige Aufschlüsse zu geben verspricht. Hinzukommt, daß die herrlich gelegene Freusburg viele Besucher anlockt. Der Beginn der Vorträge ist auf vormittags 10 Uhr gelegt, sodaß die Burg von allen Richtungen leicht erreicht werden kann. Es ist Gelegenheit zum Mittagessen gegeben. Anmeldungen dazu sowie für die Uebernachtung sind an H. Eichbauer, Hamm a. Sieg zu richten.

Vermischtes.

— **Siegen,** 29. Juni. Vor den Schranken des Schöffengerichts stand der Schlosser Ernst Me. aus Berleburg, dem schwere Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug in zwei Fällen und Verleitung zum Meineid zur Last gelegt wurden. Der Angeklagte hatte zwei Wechsel mit dem gefälschten Akzepte „J. Krämer" bezw. „H. Groß" in Zahlung gegeben. Als eines Tages bei Krämer die Wechselsumme, die infolge Protestes eingeklagt war, auf Grund eines Urteils beigetrieben werden sollte, ging dieser zum Angeklagten und stellte ihn zur Rede. Der Angeklagte entgegnete dem Kr., es sei wegen der Wechselfälschung ein Strafverfahren eingeleitet, er (Kr.) solle als Zeuge bekunden, daß er den Wechsel unterschrieben habe; es solle sein Schaden nicht sein. Dieses Ansinnen lehnte Kr. jedoch ab. Das Gericht verhängte über Me. wegen der genannten Verfehlungen eine Zuchthausstrafe von 1½ Jahren unter Anrechnung der Untersuchungshaft. Ferner wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren aberkannt. Die Ehefrau des Verurteilten, die wegen Verleitung des Groß zum Meineid angeklagt war, sprach das Gericht mangels Beweises frei.

— **Siegen,** 29. Juni. In der Mitgliederversammlung des Siegerländer Eisensteinvereins wurde berichtet, daß im Siegerländer Bergbau die erwartete Besserung eingetreten sei. Mehrere größere Bergwerke, die längere Zeit stillagen, haben den Betrieb bereits wieder aufgenommen, andere werden in Kürze folgen, so daß eine erfreuliche Abnahme der Arbeitslosigkeit bei der Bergarbeiterschaft eintreten wird.

— **Hemfurth,** 29. Juni. (Der Edersee übergelaufen.) Durch die andauernden Niederschläge der letzten Zeit ist das Becken des Edersees seit einigen Wochen bis an den Rand gefüllt, sodaß ab und zu Wasser aus den Ueberläufen herabfloß, ein im Sommer wohl noch nie gesehener Anblick.

** **Köln.** (Feuer in einem Café-Restaurant.) Ein größerer Brand kam in dem am Neumarkt gelegenen Teil des Dachgeschosses des Schwerthofes zum Ausbruch, der erst bemerkt wurde, als die Flammen bereits aus dem Dache schlugen. Infolge der starken Rauchentwicklung war es einigen der im Dachgeschoß schlafenden Angestellten des Cafés nicht mehr möglich, die Treppe zu erreichen. Sie hatten sich deshalb auf das Dach geflüchtet, wo sie durch die inzwischen eingetroffene Feuerwehr in Sicherheit gebracht wurden. Um ein Uebergreifen des Feuers zu verhindern, wurde von der Feuerwehr, die mit mehreren Löschzügen auf der Brandstelle erschienen war, die Bekämpfung des Feuers mit acht Schlauchleitungen und sechs mechanischen Leitern vorgenommen.

** **Düsseldorf.** (Der Uhrendiebstahl in der Gesolei.) Aus einer Ausstellungshalle der Gesolei wurden durch Einbruch eine große Anzahl Uhren im Werte von rund 12 000 Mark gestohlen. Der Kriminalpolizei ist es jetzt gelungen, den Einbruchsdiebstahl restlos aufzuklären und drei hier wohnende Täter festzunehmen. Der größte Teil der Diebesbeute konnte beschlagnahmt und dem Eigentümer zurückgegeben werden.

** **Dortmund.** (Beerdigung der Opfer der Dortmunder Mordaffäre.) Hunderte von Menschen hatten sich auf dem Hauptfriedhof eingefunden, um der Bestattung der Opfer der Mordtat beizuwohnen. Zahlreich hatten sich die Angehörigen der Familie Mielicki, die zum Teil aus den fernsten Ostprovinzen herübergekommen waren, eingefunden. An der Beerdigung ihrer Eltern nahmen alle sieben Kinder der Eheleute Mielicki teil. Alle Opfer der Tragödie fanden ihre letzte Ruhestätte nebeneinander.

** **Dortmund.** (Gefaßte D-Zugräuber.) Der Kriminalpolizei ist es gelungen, in Annen einen gefährlichen D-Zugräuber unschädlich zu machen. Es handelt sich um den beschäftigungslosen Heinrich Schäfer aus Witten, der sich bei seiner Festnahme in Begleitung einer Lebedame befand. Schäfer hatte in der letzten Zeit in den zwischen Hamm, Dortmund und Köln verkehrenden Zügen zahlreiche Reisen unternommen und bei dieser Gelegenheit den Mitreisenden Kleidungsstücke, volle Koffer und Wertsachen gestohlen, die er in der Gegend von Witten zu Schleuderpreisen an den Mann brachte. Ein Teil der gestohlenen Sachen konnte bereits bei einer seiner Bräute in Annen beschlagnahmt werden. Schäfer, ein ehemaliger Fürsorgezögling, ist wiederholt wegen Diebstahl vorbestraft. Der Spitzbube, der bei Ausführung seiner Taten äußerst raffiniert zu Werke ging, suchte seine Opfer stets ausschließlich in den internationalen Luxuszügen.

** **Trier.** (Weitere Begnadigungsanträge für die Winzer.) Im Preußischen Landtag ist zu dem Urteil im Bernkasteler Winzerprozeß ein deutschnationaler Antrag eingegangen, das Staatsministerium zu ersuchen, zu prüfen, ob nicht in allen Fällen von dem Rechte der Begnadigung oder der bedingten Begnadigung Gebrauch gemacht werden kann. Ferner soll Strafaufschub bis zum Winter eintreten und, wenn dann eine Strafvollstreckung überhaupt noch in Betracht kommen sollte, soll teilweiser Straferlaß angeordnet werden. Der Winzerverband für Mosel, Saar und Ruwer hat beschlossen, für die Verurteilten aus dem Bernkasteler Prozeß ein Gnadengesuch einzureichen. Auch der Trierische Bauernverein hat ein Gesuch im gleichen Sinne abgefaßt.

⊙ **Sieben Jahre Zuchthaus wegen Spionage.** Der erste Strafsenat des Breslauer Oberlandesgerichtes verurteilte den Privatdetektiv Theodor Gabrys aus Königshütte wegen Spionage zugunsten Polens zu sieben Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

** **Sobernheim.** (Ein Kind von Ratten angenagt.) Von Ratten angenagt wurde hier nachts ein Säugling im Kinderbett. Durch das Schreien des Kindes wurde die Mutter aufmerksam, die feststellte, daß die Tiere bereits die Hände des Kindes angefressen hatten. Durch das Hinzutreten der Mutter wurde Schlimmeres verhütet.

□ **Drei neue Dammbrüche bei Wittenberge.** Der Sommerdeich bei Dannenberg ist in der Nacht an drei Stellen gebrochen. Der Rückstau von der Elbe trieb das Wasser zu einer solchen Höhe, daß sämtliche Hilfsmannschaften zurückgezogen werden mußten. Die Flut riß den Damm an drei Stellen ein, so daß die Katastrophe unhaltbar ist. 12 000 Morgen sind hier dadurch aufs neue überschwemmt. Gartow und Gerleben gleichen einem See. Bedroht sind ferner die Dörfer Restorf, Laasche und Bruenkendorf.

□ **Wieder Schabefleischvergiftungen.** Ein in Lichtenrade bei Berlin wohnender Straßenfeger, seine Frau sowie seine beiden Töchter erkrankten an Schabefleischvergiftung. Das Befinden der jüngsten Tochter ist besorgniserregend. Die vorgefundenen Reste des Schabefleisches wurden von der Polizei sichergestellt und dem Nahrungsmittelamt zur Untersuchung zugeleitet.

Produkten- und Schlachtviehmarkt.

Frankfurt a. M., 28. Juni 1926.

— **Produktenmarkt.** Es wurden gezahlt für 100 Kg.: Weizen 31.25—31.50, Roggen 22.00—22.25, Sommergerste 22.00—24.00, Hafer 21.00—23.00, Mais 17.50, Weizenmehl 42.25—42.75, Roggenmehl 30.50—31.00, Weizenkleie 8.50—8.75, Roggenkleie 10.50—10.75.

— **Frankfurter Schlachtviehmarkt.** Preise für 1 Zentner Lebendgewicht. Ochsen: vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes im Alter von 4 bis 7 Jahren 56—64, junge, fleischige nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 48—55, mäßig genährte junge, gut genährte ältere 43—46; Bullen: vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 50—55, vollfleischige, jüngere 40—49; Färsen und Kühe: vollfleischige, ausgemästete Färsen (Jungrinder) höchsten Schlachtwertes 56—62, vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 48—56, wenig gut entwickelte Färsen 45—55, ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe 35—47, mäßig genährte Kühe und Färsen 30—43, gering genährte Kühe und Färsen 18—23; Kälber: feinste Mastkälber 65—68, mittlere Mast- und beste Saugkälber 56—64, geringere Mast- und gute Saugkälber 47—55, geringe Saugkälber 40—46; Schafe: Mastlämmer und Masthammel 44—50; Schweine: vollfleischige Schweine von 80 bis 100 Kg. Lebendgewicht 80—82, unter 80 Kg. 74—79, von 100 bis 120 Kg. 79—82, von 120 bis 150 Kg. 79—82, Fettschweine über 150 Kg. 79—82, unreine Sauen und geschnittene Eber 60—70. Auftrieb: 338 Ochsen, 56 Bullen, 840 Färsen und Kühe, 485 Kälber, 27 Schafe, 2798 Schweine.

Turnen * Spiel * Sport.

Fußball.

Süddeutschland gegen Mitteldeutschland.

Süddeutschlands zweite Garnitur gewann gegen Mitteldeutschland 4:3 (Halbzeit 4:3).

Um den Süddeutschen Pokal.

In Stuttgart kam das letzte Ausscheidungsspiel zwischen Spielvereinigung Fürth und Phönix Ludwigshafen zum Austrag.

Der Kampf begann mit einer Ueberraschung, als Ludwigshafen bereits in der dritten Minute durch seinen Linksaußen Hörnle das erste Tor erzielte. Wenige Minuten später glich Fürth nach einem famosen Alleingang seines Mittelstürmers Seiderer aus und erhöhte das Resultat bis zum Wechsel durch Franz, Weiß und Seiderer auf 4:1. Nach der Pause erzielte Franz zwei weitere Treffer, denen Weiß noch einen siebten folgen ließ.

Heimatgeschichtliches.

Interessantes und Heiteres aus alten Jahrgängen der Wittgensteiner Zeitung in bunter Reihenfolge.

Jahrgang 1881.

Marburg, 7. März. Bei Cölbe ist nunmehr der Bau der Marburg-Cölbe-Laaspher Bahn in Angriff genommen.

Biedenkopf, 9. März. Heute ist hier der erste Spatenstich zum Eisenbahnbau getan worden.

Eine Lokalnotiz gleicher Nummer besagt:

„Den Fuhrleuten ist Aufmerksamkeit auf die Pferde, bis sich dieselben an das Bahnfahren gewöhnt haben, anzurathen."

Die Auswirkungen der kommenden Bahnlinie illustriert folgendes Inserat:

Für Eisenhändler und Schmiede!

Cirka 20 Stück komplette eiserne Achsen für einspännige Pferdewagen, abgerundet und abgedreht, 1,05—1,07 Meter, Mittelachsen 28—32 cm langen Büchsen und 60—90 Pfund per Stück schwer, sind wegen Mangel an Absatz einzeln oder zusammen unterm Einkaufspreis zu haben.

Von wem? sagt die Exp. d. Bl.

Jahrgang 1882.

Durch den Tod eines hiesigen Raseurs ist für eine geeignete Persönlichkeit die günstige Gelegenheit vorhanden, sich am hiesigen Platze als

Raseur & c.

niederzulassen. Dieselbe könnte auch das übliche Ansagen von Todesfällen usw. mit übernehmen.

Berleburg. **Unis pro multis.**

Laasphe, den 19. Juni 1889.

Gestern bezw. heute sind die Arbeiten und die Lieferungen für die neue Wasserleitung vergeben worden. Die Lieferungen der Rohre und Hydranten sind noch nicht zugeschlagen, die sämmtlichen übrigen Arbeiten dagegen dem Maurermeister, Herrn August Fischer hierselbst, übertragen worden. Derselbe wird also:

1. den Bau der Wassergewinnungsanlagen,
2. die Errichtung des Hochbehälters und
3. die Verlegung der Rohre und Anfertigung der Hausanschlüsse ausführen.

Am k. Montag soll die Arbeit bereits begonnen werden, damit die Anlage rechtzeitig zum 1. October fertiggestellt werden kann.

Die Anmeldungen der Hausanschlüsse nehmen einen recht erfreulichen Fortgang. Wie wir hören, sind bereits 60 Häuser aller Klassen angemeldet. Es darf wohl erwartet werden, daß kein Hauseigenthümer sich ausschließen wird; wünschenswert wäre es aber doch, wenn die Anmeldungen recht bald erfolgten, damit die Arbeiten mit einem Schlage bewältigt werden können.

Den vielen irrigen Gerüchten gegenüber, welche cursiren, bemerken wir hier, daß die Anlage keinen genossenschaftlichen Character trägt, und daß kein Bürger gezwungen ist, solange die Anlage besteht, angeschlossen zu bleiben, sondern daß der Austritt vorbehaltlich der Beachtung der Bedingungen zu jeder Zeit erfolgen kann. Die Anlage ist ein Gemeindeinstitut. Wenn also die Anschlüsse, was freilich nicht zu erwarten ist, nicht hinreichen würden, um dieselben rentabel zu machen, so müßte die Stadtkasse, d. h. die Gesammtheit der Steuerzahler die erforderlichen Zuschüsse leisten. Jeder Einzelne hat also das größte Interesse daran, daß möglichst viele Häuser sich anschließen, denn dadurch ermäßigt sich nicht nur der Wasserzins, sondern auch die Möglichkeit, daß die Stadt in die Nothwendigkeit versetzt werden könnte, Zuschüsse zu leisten, wird dadurch ausgeschlossen.

Es verdient noch anerkennend erwähnt zu werden, daß die Grundbesitzer, deren Wiesen von dem Rohrstrang durchschnitten werden, bereitwilligst ihr Einverständniß hierzu gegeben haben. Der Culturschaden wird selbstverständlich ersetzt.

Laasphe, 12. Febr. 1890. Interessant ist es zu erfahren, welche Wassermenge gegenwärtig in unserer Stadt gebraucht wird. Dies läßt sich jetzt durch Messung in dem Hochbehälter feststellen. Die neue Wasserleitung kann annähernd 600 Kubikmeter in 24 Stunden liefern; der Verbrauch beträgt augenblicklich aber nur 59 Kubikmeter in 24 Stunden. Wir brauchen also nicht zu befürchten, daß unsere Leitung in absehbarer Zeit einmal unzureichend werden könnte.

Am 4. Juli findet in Biedenkopf die

Einweihung des Gemeinschaftshauses

statt unter Mitwirkung der vereinigten Gemischten Chöre, ca. 250 Sänger und des Posaunenchors Breidenstein. Festredner Pred. Bussemer, Lüdenscheid, Gustav Schmitz, Schwelm u. a. Anfang vorm. 10 Uhr, nachm. 2¼ Uhr. Jedermann ist herzlich eingeladen.

Christl. Gemeinschaft.

Lahnhof, Gasthof Heinrich.

Sonntag den 4. Juli bei günstigem Wetter ab **1 Uhr**

Freikonzert,

anschließend

Ball

bei 18 Mann starker Kapelle.

Mein diesjähriger Sommer-Ausverkauf

sowie Weiße Woche

beginnt Samstag den 3. Juli.

Laasphe **Jac. Ludw. Hammer jr.**

Danksagung.

Herzlichen Dank sagen wir Allen, die uns beim Hinscheiden unserer unvergeßlichen Elfriede ihre Teilnahme bewiesen haben. Besonderen Dank der Schwester Emilie und dem Kandidaten Rietbrock für die tröstenden Worte am Grabe.

Familie Christian Pfeil.

Niederlaasphe, 29. Juni 1926.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimgange unseres lieben Kindes sagen wir allen herzlichsten Dank.

Carl Wagner u. Frau
Familie Rindfleisch.

Laasphe, den 30. Juni 1926.

Herzlichen Dank sagen wir auf diesem Wege Allen, die uns zu unserer Vermählung durch Glückwünsche und andere Aufmerksamkeiten erfreuten.

Werner Schmidt u. Frau
Luise geb. Sprange.

Fischelbach, den 29. Juni 1926.
(Forsthaus „Zur Burg")

Kurhaushotel Battenberg-Eder

Fernsprecher 54, Bes. **A. Auer.**

Herrl. waldr. Höhenlage. — Neuzeitl. einger.
Beste Pension 4 RM.
Ueber 200 Pers. fass. Versammlungsraum.
Das ganze Jahr geöffnet.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 21 der Jagdordnung vom 15. April 1907 (G. S. S. 207) wird hiermit bekannt gemacht, daß eine öffentlich meistbietende

Verpachtung der Jagdnutzung

in dem Jagdbezirk der aus der Gemeinde **Banfe** bestehenden Jagdgenossenschaft beabsichtigt wird.

Die in Aussicht genommenen Pachtbedingungen liegen zwei Wochen lang und zwar vom **29. Juni 1926 bis 13. Juli 1926** in meiner Wohnung öffentlich aus.

Jeder Jagdgenosse kann gegen die Art der Verpachtung und gegen die Pachtbedingungen während der Auslegungsfrist Einspruch bei dem Kreisausschuß in Berleburg erheben.

Ort und Zeit der Verpachtung werden mindestens zwei Wochen vorher bekannt gemacht.

Banfe, den 25. Juni 1626.

Der Jagdvorsteher:
Dörr, Gemeindevorsteher.

Suche sofort ehrliches, properes, gewandtes

Mädchen,

ev. zum Bedienen eines kleinen Café auf dem Lande, und zur **Stütze der Hausfrau.**

Meldung bei der Geschäftsstelle der Zeitung.

Suche jungen Mann als

Lehrling.

Wo, sagt die Gesch. d. Wittg. Zeitung.

Ia. Eiderfettkäse
9 Pfd. Mk. 6.— franko.
Dampfkäsefabrik, Rendsburg

Mein diesjähriger

Saison-Ausverkauf

beginnt **Donnerstag den 1. Juli.**

Wie bei früheren Gelegenheiten, habe ich auch bei meinem diesjährigen Saison-Ausverkauf eine große Partie der verschiedensten Artikel in nachstehenden Serien zusammengestellt, für die ich die Preise derart reduziert habe, daß niemand versäumen sollte, von dieser selten günstigen Einkaufsgelegenheit Gebrauch zu machen.

Herren-, Damen- und Kinderwäsche
Damen- und Kinder-Strümpfe und Söckchen
Damen- und Kinder-Schürzen

Serie	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IV
	0.50	0.75	1.00	1.50	2.00	2.50	3.00	3.50	4.00

Arbeiterhosen in Pilot, Manchester usw. zu 4.00, 5.00, 6.50, 8.00 und höher.

Ein Posten **Manchester- und Sommerjoppen, Knaben-Waschanzüge, Turnerhosen, Steppdecken,** fertige **Damastbettbezüge, Wäschegarnituren** (bestehend aus Nachthemd, Taghemd und Beinkleid), **Damenröcke, Handtücher, Badetücher,** ein Quantum **Reste** gelangen ebenfalls zu sehr niedrigen Preisen zum Verkauf.

Sämtliche vorstehend angeführten Artikel sind separat und für die Käufer übersichtlich ausgelegt.

Auf die seitherigen sehr angemessenen Preise für Manufaktur- und Wollwaren, sowie Konfektion gewähre ich während der Ausverkaufstage

20% Rabatt

auf Kurzwaren **10% Rabatt.**

Der Verkauf kann infolge der bedeutend herabgesetzten Preise nur gegen Barzahlung erfolgen, jedoch bin ich bereit, festgekaufte Waren bei entsprechender Anzahlung bis zum Schluß der Ausverkaufstage zurückzulegen.

Fritz Vomhof - Erndtebrück.